

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: **Rbl. 1.80** vierteljährlich inklusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich **Rbl. 2.-**, monatlich **70 Kop.** incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich **Rbl. 3.30**, monatlich **Rbl. 1.20** incl. Porto.
 Preis pro Exemplar **5 Kopelen.**

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Saba) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratenteil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Alle Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr früh geöffnet.

7-KLASSIGE KOMMERZ-SCHULE IN TOMASZOW.

Die Vorstände der Tomaszower Kaufmannschaft beehren sich hierdurch
 anzuzeigen, daß im August a. c. in Tomaszow, Gouv. Petrikau, eine

7-klassige Commerz-Schule

mit den Rechten einer Realschule) und zwar vorläufig außer der Vorbereitungsklasse mit den beiden
 untersten Klassen eröffnet wird.
 Der Termin für die Schüler-Einschreibungen und für die Aufnahme-Examen wird später
 bekannt gemacht werden.
 Eine weitere Information erteilt inzwischen Herr Dr. Jan Kode in Lo-
 dzow, Gouv. Petrikau.

Die Warschauer

Wagen-, Britschken-, u. Plattform-Fabrik

— von —

(24—8

H. Wojciechowski

99 Warschau, Jerusalemer Allee 99

empfehl:

eine große Auswahl von Britschken verschiedener
 Typen und übernimmt alle in ihr Fach ein-
 geschlagenen Bestellungen, die sorgfältig, pünktlich u.
 zu äußerst mäßigen Preisen ausgeführt werden.

Als Neuheit:

Korb-Britschken, leicht und fest.
 Specialität: Räder zu allen Equipagen.



GESELLSCHAFT

N. L. Szustow und Söhne

(Н. Л. ШУСТОВЪ съ Сын)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

Die Firma besteht seit dem Jahre 1863,

48-17

hat in Warschau eine Engros-Niederlage von

natürlichem, kaukasischen COGNAC, feinen Liqueuren, Schnäpsen und Malwki

öffnet.
 Die Firma ist auf zahlreichen in- und ausländischen Ausstellungen, darunter auf der Pariser
 Weltausstellung vom Jahre 1900 mit dem

„GRAND PRIX“

und auf der Ausstellung in Glasgow (England) vom Jahre 1901 mit dem
 EHRENDIPLOM

EHRENDIPLOM

ausgezeichnet worden. Hauptniederlage für das Königreich Polen

in Warschau, Leszno № 14. — Telefon № 946



Umzüge, Verpackung u. Aufbewahrung von Möbeln, Verleihung von Equipagen

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Mäßige Preise

Lodz Skwirowa 8.

!!! Kupujcie wszędzie szuwaka!!!
army „Jan Seydlitz“ z Kruczem

№ 29 Królewska № 29
 Warszawa. (104—89)

Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, **feuer- und die-
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände**
 empfiehlt: (50—45

Die älteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke

im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem
 Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy-Swiat 34

Preislisten gratis und franko.

Möbelfabrik

— von —

JÓZEF SAWICKI

Warschau, Mokotowska 43.

25—21

DRAHT-WAAREN-FABRIK A. HOFFMANN,

Lodz, Pańska-Strasse Nr. 60.

Draht-Waaren-Fabrik



Draht-Waaren-Fabrik

Empfehl:

Gelöpte und verzinnete glatte Brunnen-Sauger-Gaze aus bestem Gemisch reinem Kupfer
 Draht, Dynamobürsten, Rohhaar- und Metall-Sieb-Gaze, wie auch fertige Siebe für Färbereien-
 Siebereien, landwirtschaftliche und industrielle Zwecke. Trocken-Gorden für Färbereien zum Trocknen
 loser Wolle aus einem Stück sowie auch Köffel zum Herausnehmen loser Wolle. Draht-Körbe zum
 Dämpfen von Garnen für Spinnereien, englische (Perlkopf)-Gewebe für Wölfe in Spinnereien und Woll-
 Siebe, Compoit- und Fliegen-Fenster, Hands- und Maschinengeflechte. Schutz-Vorrichtungen für Trans-
 missionen und sämtliche Maschinen, Draht-Garten-Zäune. Geflechte für Sand- und Kohlen-Harfen wie
 auch fertige Harfen. Außerdem Anfertigung aller noch in diese Branche schlagender Arbeiten in jeden
 Metallen u. Nummern, Web- u. Flecht-Arbeiten bei solider und prompter Ausführung zu reduzierten Preisen.

Z u l a n d.

St. Petersburg.

Der zweite Hofball bei Ihren Majestäten fand dem „Pias. Bzer.“ zufolge am Dienstag im Konzertsaal des Winterpalais statt. Gegen 9 Uhr begannen die Gäste, gegen 800 Personen, einzutreffen: die Staatsdamen, Hofräuflin, die Mitglieder des Reichs. a. h. s. die Vertreter des diplomatischen Korps, die Senatoren, die ersten und zweiten Chargen des Kaiserlichen Hofes, die Staatssekretäre, Ehrenvornmünder, Admirale, Generale und Offiziere der Garderegimenter. Es war 9 1/2 Uhr Abends, als sich die Türen des Malachitsaales öffneten und die Musik ertönte. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna traten in den Konzertsaal. Seine Majestät trug die Chevaliergarde-Uniform, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna war in h. u. r. offizier Kollerte mit Silber versehen und trug ein prachtvolles Diadem auf dem Haupte. Es folgten Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Thronfolger Michael Alexandrowitsch, die Großfürstinnen Maria Pawlowna, Elisabeth Feodorowna, Maria Georgiewna, die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Boris Wladimirowitsch, Andreas Wladimirowitsch, Alexius Alexandrowitsch, Sergius Alexandrowitsch, Konstantin Konstantinowitsch, Demetrius Konstantinowitsch, Michael Nikolajewitsch, Georg Michailowitsch, Alexander Michailowitsch, Sergius Michailowitsch, die Herzöge Georg Georgiwitsch und Michael Georgiwitsch von Mecklenburg-Strelitz und der Prinz Eskarabon von Sam. S. R. S. die Großfürstin Maria Pawlowna war in weißer Robe, S. R. S. die Großfürstin Elisabeth Feodorowna in blauer und S. R. S. die Großfürstin Maria Georgiewna in meergrüner Toilette erschienen. Die Tänze dirigierte der Alanen-Rittmeister M. G. Masslow. Ihre Majestät und Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen geruhten an den Tischen theilzunehmen. Nach der zweiten Quadrille wurde Thee serviert. Das Souper fand im Malachitsaale, im Avantisaal und auf der Plattform der Jordan-Ansicht statt.

Im Centrum des Saales stand die Kaiserliche Tafel. Am Centrum nahm Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna Platz. Rechts von Ihrer Majestät saßen: der russische Botschafter Marschall Hüski Pascha, die Großfürstin Maria Pawlowna, der englische Botschafter Sir Charles Stuart Scott, die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters Baronin Aehrenthal, der deutsche Botschafter Graf v. Alvensleben, die Gemahlin des amerikanischen Botschafters M-me Cormick, General-Adjutant Graf Ignatjew, die Fürstin M. M. Golizyna, der General-Adjutant des deutschen Kaisers Fürst Radzwill, die Staatsdame Gräfin Pahlen. Links von Ihrer Majestät saßen: der italienische Botschafter Graf Morra di Caarano, die Großfürstin Elisabeth Feodorowna, der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr v. Aehrenthal, die Gemahlin des englischen Botschafters Lady Scott, der spanische Botschafter Fürst Pio de Saboya, die Gemahlin des deutschen Botschafters Gräfin v. Alvensleben, der amerikanische Botschafter Herr Mac Cormick, die Staatsdame Gräfin Woronzowa-Dostlowa. Seine Majestät der Kaiser geruhte die Reihen der Gäste entlang zu gehen und an einer der Tafeln Platz zu nehmen. Nach dem Souper begann wieder der Ball, der bis 2 Uhr Nachts dauerte, worauf sich die Allerhöchsten Herrschaften von den Gästen verabschiedeten und in die inneren Gemächer zurückzogen.

Alle höchstes Antworttelegramm. Auf das allerunterthänigste Telegramm des General-Gouverneurs des Steppengebietes General-Lieutenant Eschupotin über die Beendigung der Arbeiten der ersten Konferenz der Bauern-Hauptleute des Steppengebietes, geruhte S. Kaiserliche Majestät Allergnädigst zu erwiden:

„Beauftrage Sie, allen Teilnehmern an der Konferenz im Dmsl Meine herzliche Dankbarkeit für die Mitgefühlten Gesühle und für ihre eifrige Arbeit in der Angelegenheit der Organisation der Bauern- und der Indigenen-Bevölkerung des Gebiets zu eröffnen. Ich glaube es, daß die Bauern-Hauptleute eifrig um das Wohl der von ihnen geleiteten Bevölkerung mit der den aufgeklärten russischen Männern eigenen Friedfertigkeit bezüglich der Indigenen und mit dem Bewußtsein ihres verantwortlichen Dienstes zur Wahrung des russischen Staatsgedankens in dem entfernten Grenzgebiete Meines Reichs befragt sein werden.“ Nikolai.“

Aus Andisban berichtete Kammerherr Alexandrowitsch der Hauptverwaltung des Roten Kreuzes unter dem 14. Januar: „Nachdem wir den Betrag der erforderlichen Unterstützung für die Geschädigten bis zum März, wo hier der Frühling beginnt, festgestellt, brennend wir die Sicherstellung des Rayons mit dem Nothwendigen. Warme Kleidung und Fußzeug wurden an 3000 Personen verabfolgt; Verpflegungsgehülfe wird 7000 Personen erwiesen, wobei verabfolgt werden: Mehl, gebackenes Brod, Reis, Thee; an vier Punkten sind Speisefanhalten in Thätigkeit; die russische Bevölkerung wird weiter mit Holz und Geld unterstützt. Es ist tiefer Schnee gefallen und die Kälte steigt bis zu 10 Grad. Morgen reise ich nach Tschikent zur persönlichen Berichterstattung dem General-Gouverneur.“ Zum Abschluß der Rechnungen hatte die Hauptverwaltung



Friedrich August, Kronprinz von Sachsen.
(Neueste Aufnahme).

dem Kammerherrn Alexandrowitsch am 13. Januar 20,000 Rbl. per Telegraph übermacht.

Politische Rundschau.

Die Lebensweise des Königs Georg von Sachsen ist jetzt, so berichtet das Leipz. Tzbl., nach vollständiger Ueberwindung der überkommenen, sehr bedenklichen Erkrankung, die allgewohnt. Der Monarch bewohnt die Gemächer im zweiten Stock des nach dem Bären-garten zu gelegenen Theiles des Residenzschlosses, in denen vor mehr als 30 Jahren sein Vater, König Johann, wohnte. Die von dem Könige benutzten Räume, welche zwar höchst vornehm, aber durchaus nicht prunkvoll, neu eingerichtet worden sind, bestehen aus einem Empfangszimmer, einem Wohn- und Arbeitszimmer, einem Salon und einem Schlafzimmer, sowie einigen Nebenräumen. Das Leben des hohen Herrn, der jedem Punkt abhold ist und den größten Theil des Tages in ernster Arbeit, seine freie Zeit aber mit den Gliedern der königlichen Familie verbringt, ist sehr regelmäßig. Früh, in der achten Stunde, steht er auf, begiebt sich in die Hauskapelle zur Morgenandacht, nimmt danach den Morgenkaffee ein und arbeitet bis Mittag. Mittags gegen 12 Uhr wird ein aus Bouillon und einer Beilage bestehendes zweites Frühstück serviert. Nachmittags unternimmt der Monarch mit Vorliebe Ausfahrten oder Spaziergänge, oder er musiziert am Flügel. Der sehr musikalische König besaß früher eine sehr schöne Kenoxtimme. Um 5 Uhr ist Tafel, an der außer ihm in der Regel noch theilnehmende Prinzessin Mathilde, ein Kammerherr, der dienstthuende Adjutant, zwei Hofdamen und ein oder zwei Hofabtheilungschefs. Sonntags vereinigt sich die königliche Familie mit Vorliebe zur Familientafel. Gegenwärtig verlaufen diese Familientafeln ruhiger, als zu den Zeiten, da König Albert noch lebte und kein Uebel über dem Königshause lag. Den Abend widmet König Georg wieder der Arbeit und begiebt sich bald nach dem 8 1/2 Uhr servierten Thee zur Ruhe.

Die Deutschen in Transvaal vor und nach dem Kriege. In der Londoner Finanzchronik erörtert ein „Deutsch-Afrikaner“ die schon öfter besprochene Frage, ob der Deutsche im britischen Südafrika oder in der ehemaligen Südafrikanischen Republik größere politische Rechte genossen habe. Seine Antwort fällt zu Gunsten Natalis und der Kapkolonie aus. Abgesehen von der politischen Stellung, habe aber der Einwanderer in der Südafrikanischen Republik alles gefunden, was er begehrt. Es bestanden wohl Gesetze, die der Einwanderung lästige Schranken auferlegten; sie blieben aber, gleich den Paktvorschriften, den Pressgesetzen und der Einschränkung des Versammlungsrechtes und der Redefreiheit, ein todter Buchstabe. Der Eintritt in die Republik war frei; niemand fragte nach dem Wer, Woher, Wohin? Einmal im Lande, konnte der Einwanderer thun, was ihm beliebte. So lange er nicht mit den Gesetzen in Konflikt gerieth — und selbst da wurde in leichten Fällen ein Auge, wenn nicht beide Augen, zugeblinzt — blieb er ungehindert. Er konnte thun und lassen, was ihm beliebte. Niemand kümmerte sich darum. Er genoss vollständige Freiheit, und alles, was in den Jahren vor dem Kriege über die freiwillige Unterdrückung der Ausländer von der englischen Presse in die Welt gesetzt wurde, war, wenn nicht unverantwortlich übertrieben, einfach, um ein gutes deutsches Wort zu gebrauchen, „erstunken und erlogen!“ In keinem zweiten Lande wäre ein derartiger Mißbrauch der Pressfreiheit geduldet worden, wie im Transvaal. Nur einmal wurde ein Zeitungsherausgeber aus der Republik ausgewiesen, und dies geschah nicht aus politischen Gründen. Die argen Verurteilungen des Präsidenten Krüger im „Johannesburger Star“, die Verhöhnungen der Boeren und ihrer Regierung in demselben Blatte, im „Morning Leader“ und anderen englischen Zeitungen der „Goldstadt“ blieben ebenso ungeahndet, wie die offenen Aufreizungen zum Widerstande gegen die Staatsgewalt und die Schmerzensrufe über die Grenze, die England direkt zur Vernich-

tung der Republik aufforderten. Solche Maßregelungen der Presse, wie sie in Kapstadt stattfanden, waren im Transvaal unbekannt. Mit der vielgetadelten Boerenregierung war es doch nicht allzu schlimm. Es war gewiß nicht alles, wie es sein sollte... Daß manche Beamte „zugänglich“ waren, ist gleichfalls richtig. Aber das ist leider auch anderwärts der Fall. Gegen die Rechtsprechung ließ sich aber nichts sagen, und wenn es trotzdem geschah, so war es eine Unwahrheit und eine Beleidigung und Verleumdung des Transvaaler Richterstandes, dessen Integrität über allen Zweifel erhaben war. In einem Punkte verdient die verspottete „Boerenwirtschaft“ sogar rückhaltlose Anerkennung. Kein zweites Volk kann sich eines so raschen Ueberranges von den primitiven Zuständen eines Hirtenstaates zu einem den Ansprüchen der modernen Zivilisation entsprechenden Staatswesen rühmen, wie die Boeren. Es zeigt sich jetzt schon, daß die Engländer die größte Mühe haben werden, der unter den Boeren von ihrer Seite so arg bekrittelten Landesverwaltung gleichzukommen. Es wird lange dauern, ehe die Räder des staatlichen Uhrwerks wieder so ineinander greifen und glatt laufen, wie es unter der Boerenregierung der Fall war.

Ministerpräsident Combes und die Kammermehrheit. Der französische Ministerpräsident Combes hat in der letzten Kammer Sitzung die drohende Krisis noch einmal glücklich beschworen und die Mehrheit hat seinen Worten Beifall gesendet und damit zu erkennen gegeben, daß sie zur Zeit noch keinen Regierungswechsel wünscht. Die bereits erwähnten Aeußerungen Combes über die Unentbehrlichkeit der christlichen Moral für die Jugendziehung drohten aber auch wirklich zum Fallstrich für die ganze Regierung zu werden und den Zwiespalt zwischen Sozialisten und Republikanern in neuer Schärfe hervorzuheben zu lassen. Und dabei taucht im Hintergrunde das Dreyfus-Gespenst wieder auf, da Saunders mit seinen neuen Enthüllungen das ganze Truggebäude der Nationalisten niederzustoßen und die Wahrheit an den Tag zu bringen versprochen hat. Auf thörichte Gerede oder nicht-sagende Dokumente wird Saunders sich schwerlich berufen — dafür ist er ein viel zu gewiegter Politiker — er wird daher wohl Beweise haben, die ein Gewicht zu Gunsten des ehemaligen Kapitänis in die Waagschale werfen.

Diese Erwägungen haben sicher wesentlich dazu beigetragen, daß Combes sich selbst beruhigte; denn etwas anderes war sein Rechtfertigungsversuch nicht. Er versuchte zwar, wie üblich die Gegner dadurch abzuwehren, daß er ihnen ein Mißverstehen seiner Worte unterthob; doch dieser Versuch mußte miflingen, weil die Worte zu genau fixirt waren. Ein Mitglied der Nationalisten, die damals den Erklärungen Combes' am lautesten zugestimmt, machte sich denn auch den Späß, die betreffende Stelle der Rede des Ministerpräsidenten nach dem stenographischen Bericht wiederzugeben, und Combes mußte keinen anderen Ausweg, als daß er erklärte, fortan werde er in der Deputiertenkammer keine philosophische Erörterung mehr anstellen.

Der Zwist zwischen Ministerpräsident und Kammermehrheit ist damit beigelegt; es fragt sich aber, für wie lange?

Die Stärke des Heeres der Vereinigten Staaten berug nach dem Stande vom 1. Juli v. J. 75,031 Mann ohne die Eingeborenenkuppen auf Porto Rico und den Philippinen. Seit jenem Tage hat sie aber bereits zweimal eine einschneidende Veränderung erlitten. In Amerika ist das möglich, denn das Heeresreorganisationsgesetz vom 2. Februar 1901 hat dem Präsidenten in dieser Beziehung Vollmacht gegeben, wie sie kein Souverän unserer Zeit besitzt. Ohne die Volkvertretung zu befragen und sich durch ein unerträgliches Hin und Her anärtern zu lassen, kann der Präsident je nach den Bedürfnissen des Augenblicks die Stärke des stehenden Heeres für den Mannschaftsstand — wohl gemerkt nur für diesen; die Anzahl der Offiziere steht fest und wird von etwaigen Änderungen der Stärke nicht berührt — zwischen einer Mindestzahl (58,924) und einer Höchstzahl (98,766) nach freiem Ermessen festsetzen. Er hat dies denn auch bereits dreimal gethan, wobei die Lage auf den Philippinen den Regulator abgab: zuerst gleich, als

das Gesetz in Wirksamkeit trat, dann im August v. J. und etwas später im Oktober. Im August wurde die Heeresstärke — immer ohne Offiziere — auf 66,711 und unterm 28. Oktober auf 59,800 Köpfe herabgesetzt. Er ist also, trotzdem Amerikaner noch auf der philippinischen Insel Mindanao in einen ersten Kampf verwickelt sind bis dicht an die Mindestgrenze herangegangen. Bemerk sei aber, daß im War Office der Vereinigten Staaten der Grundsatz aufgestellt worden ist, daß ein Drittel des stehenden Heeres im auswärtigen Dienst verwendet werden darf; dementsprechend ist neuerdings als Turnus für die Truppenteile festgestellt: zwei Jahre auf den Philippinen und vier daheim. Im August v. J. haben Infanterie und Kavallerie den Haupttheil im Oktober die ganze Verminderung tragen müssen. Kompanie und Troop, die beiden kleinsten Einheiten, haben heute nur noch eine Stück von drei Offizieren und 65 Mann. Damit lassen sich wohl Wagen und Posten stellen; aber wie steht es mit dem Felddienst, zumal das at home befindliche Heer der Vereinigten Staaten in meist kleinen Gruppen über das weite Gebiet — es werden 142 Garvisonen gezählt — vertheilt ist?

Aus aller Welt.

Geleislose elektrische Bahnen. In Gredensbrück im Sauerland hat eine geleislose elektrische Transportbahn den Betrieb aufgenommen. Der elektrische Strom wird der Lokomotive aus einem Elektrizitätswerk durch eine Leitungsanlage in ähnlicher Ausführung wie bei elektrischen Straßenbahnen, jedoch mit zwei Fahrdrähten, zugeführt und von Kontaktstangen mit eigenartig geformten Kontaktschuhen abgenommen. Die Stromabnahmeverrichtung ist derartig beweglich und schmiegsam, daß der Motorwagen aus der Höhe der Leitungen jederzeit drei bis vier Meter herausfahren kann und daher mit seinem angehängten Zug jedem Fahrwerk ausweicht. Die Fahrgeschwindigkeit der Züge beträgt etwa sechs Kilometer in der Stunde. Der Stromverbrauch ist von dem Zustande der Wege abhängig und beträgt dort etwa 15 bis 20 Ampere für den leeren und 30 Ampere bei 550 Volt für den vollen Zug auf trockener Straße. Dieser Betrieb, der sich auch leicht auf den Personenverkehr ausdehnen läßt, zeigt, daß man nicht immer nöthig hat, kostspielige Schienenwege anzulegen, um verkehrarmen Gegenden die Wohlthat billiger Transportmittel zu bieten. Im Hinblick hierauf ist die geleislose elektrische Bahn vielleicht noch berufen, den Verkehr von Dorf zu Dorf und deren Verbindung mit den Eisenbahnstationen zu vermitteln und den alten guten Landstraßen zu neuer Bedeutung zu verhelfen.

In der Schweiz ist in diesem Winter ein neues Spiel aufkommen. Es nennt sich „Punta“ und beruht auf Kombination von Würfel und Karte einerseits und von Farbe und Zahl andererseits. Dazu bedurfte man eines ganz neuen Systems von Karten, das mit den üblichen Spielarten und ihrer Eintheilung nichts gemein hat. Farbe und Zahl auf Würfeln und Karten stimmen überein, und das Spiel besteht darin, diese Uebereinstimmung herbeizuführen und auszunützen. Kinder und Erwachsene können sich mit dem neuen Spiel unterhalten. Es lassen sich Spiele ausführen, wo der Zufall über Gewinn und Verlust entscheidet, und wieder andere, wobei das Gedächtniß, der rasche Entschluß und die richtige Kalkulation eine große Rolle spielen. Obgleich das Spiel erst vor wenigen Monaten erschien, hat es sich in der Schweiz schon ziemlich eingebürgert.

Von einer Bierreise um 3000 Mark erzählt die Münchener „Allgem. Zeitung“: „Wie am Bierisch von allem Möglichen und Unmöglichen gesprochen wird, so kam jüngst am Stammtisch einer Wirtschaft die Sprache auch auf die große Zahl der zur Zeit in München bestehenden Wirtschaften. Einer der Gäste, ein behäbiger Privatier, warf die Frage auf, wie lange man wohl brauchen würde, um die sämmtlichen Wirtschaften der Stadt nebst einverleibten Vororten zu besuchen und dabei jedesmal eine kleine Beche zu machen. Man stritt sich um verschiedene Zeitpunkte, bis schließlich ein Kollege des Privatiers meinte, er würde im Zeitraum eines Jahres die sämmtlichen Wirtschaften abthun. Das wurde aufs lebhafteste bestritten, so daß der endlich in Harnisch gebrachte Mann eine Wette vorschlug. Er fand einen Partner in der Person eines Großhändlers, und nach längerer Zeit wurde die Wette so festgestellt, daß der Privatier innerhalb Jahresfrist sämmtliche Wirtschaften und Restaurants, in denen Bier ausgegänkt wird, zu besuchen und in jeder mindestens ein Glas Bier zu trinken habe. Über den vollzogenen Besuch hat er ebenfalls eine Bestätigung des Wirthes beizubringen, die dann immer am folgenden Tage nachkontrollirt wird. In welcher Reihenfolge er den Besuch der Wirtschaften regeln will, bleibt ihm überlassen. Als Wettebetrug wurden beiderseitig je 3000 Mark festgesetzt, die in einem Banthause bereits hinterlegt wurden. Am 1. Februar begann der Mann mit der Durchföhrung der Wette.“

In der neuesten Nummer des „Burenfreundes“ veröffentlicht A. Schowalter eine lange Erklärung über die Kaiserrauberei der Burenregereale. Schowalter giebt die Möglichkeit zu, daß der General Dewet einen Fehler gemacht habe. Er hatte die erste Besprechung über die Zusicherung eines Empfangens auf Grund der vom deutschen Reichskanzler gestellten Bedingungen angehen, daß er den beiden anderen Generalen, die auf Keisen

... nicht einmal Mitteilung von der seiner
... nicht nach durchaus provisorischen Besprechung
... Als er nach der Rückkehr der Generale
... dann diese Mitteilung gemacht hatte, such-
... die Generale in einem Schreiben sich Gewähr-
... zu verschaffen, ob sie denn auch wirklich
... empfangen werden würden, wenn sie den vorge-
... rittenen Weg zur Erlangung der Audienz ge-
... hlt hätten. Die Antwort auf dieses Schreiben
... eben sie dann nur in den 3 Umlagen gelesen. Das
... verständnis scheint sonach darin zu bestehen,
... die Generale die Zusicherung, daß ihnen unter
... wiffen Bedingungen eine Audienz gewährt wer-
... würde, nicht für endgültig, sondern nur für
... vorläufig erachtet und deshalb eine nochmalige
... drückliche Zusage verlangten, während anderer-
... seits von seiten der deutschen amtlichen Stellen
... erte Zusage, — vorausgesetzt, daß die Bedin-
... gungen erfüllt wurden, — für bindend er-
... achtet wurde. Das weitere theilt Schwabalter
... mit, daß General Botha vor seinem öffent-
... lichen Auftreten in Berlin bei dem Staats-
... sekretär des Auswärtigen Amtes habe anfragen
... lassen, ob er bereit sei, den General zur Abgabe
... seiner Erklärung zu empfangen, damit die Miß-
... verständnisse beseitigt würden. Sowohl der Staats-
... sekretär wie der Reichskanzler lehnten jene Bepre-
... sung ab. Damit dürfte es für die Zeit
... sein, die Akten über den Zwischenfall zu schließen,
... da durch weitere Erörterungen eine vollkom-
... mene Beseitigung des Mißverständnisses kaum zu
... erwarten und an der Sache selbst nichts mehr
... zu ändern ist.

Der Erfinder Edison gegen seinen Sohn. Der Erfinder Thomas A. Edison befindet sich in Schwere, da der Name Edison von seinem ältesten Sohne Thomas A. Edison jun. „verkauft“ worden ist, und der alte Herr hat im Bundes-Kriegsgericht zu New York um einen gerichtlichen Beschluß nachgehrt, durch welchen die „Thomas A. Edison jr. Co.“ abgehalten werden soll, diesen Namen weiter zu führen. In der Klage sagt Herr Edison, daß seine Unterschrift als Handelsmarke für elektrische und wissenschaftliche Apparate gegen Nachahmung am 14. Februar 1897 gesetzlich geschützt worden und in Amerika und in Europa bekannt und von Verh. sei. Die belästigende Gesellschaft fabrizierte einen „Magne-Elektricitäts-Licht“, auf dem der Name Thomas A. Edison jr. in Nachahmung seiner Handelsmarke angebracht sei. Herr Edison sen. fordert Rechnungsablegung über den aus dieser Nachahmung resultierenden Nutzen und ein Verbot gegen die weitere Benutzung der Handelsmarke.

Tageschronik.

— Gestern um 12 Uhr Mittags fand die feierliche Einweihung des Mädchengymnasiums statt, die vom Geistlichen Rulowewski, Pastor Gundlach und dem Geistlichen Walenty Nowakowski vollzogen wurde. Zugegen waren die Spitzen der Behörden, der Herr Präsident, der Herr Polizeimeister, der Chef der Schuldirektion, Herr Staatsrat Abramowitsch, zahlreiche Bürger und Fabrikanten, unter anderen die Herren Manufakturrat Kuniger und Jakob Herz, das Lehrpersonal und die Schülerinnen des Gymnasiums und viele andere.

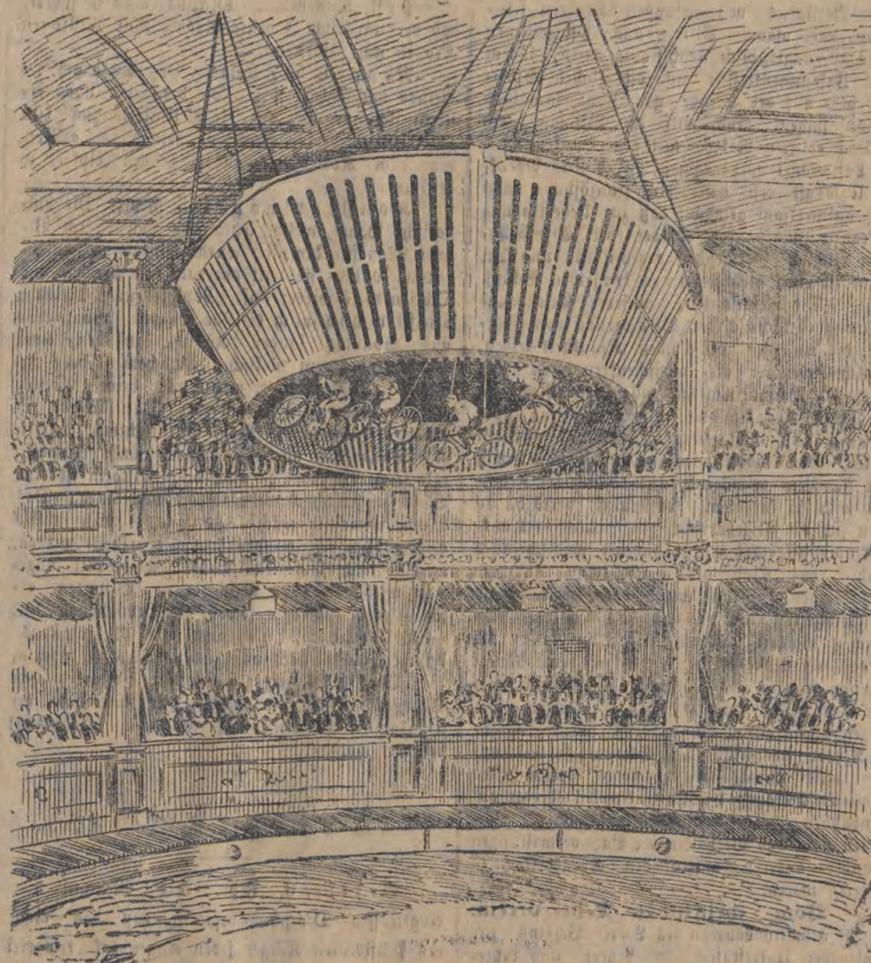
Nach der gottesdienstlichen Feier hielt der Chef der Schuldirektion eine Rede, worauf der Chor der Schülerinnen die Nationalhymne sang.

Das neue Gebäude, das bei dieser Gelegenheit ausgiebig besichtigt wurde, macht einen vorzüglichen Eindruck. Es besteht aus Parterre und zwei Stockwerken und ist durch einen Corridor mit der Oefine, in der sich die Wohnungen des Direktors, der Direktrice und der Klassenlehrer befinden, verbunden. Im Parterre befindet sich die Kanzlei, die Bibliothek und verschiedene wissenschaftliche Cabinet, während der erste und zweite Stock vierzehn geräumige, 14 Fuß hohe Klassenräume enthalten, die durch hohe Fenster Licht im Überfluß erhalten. Überall im ganzen Gebäude ist Centralheizung und vervollkommnete Ventilation angelegt. Erw zu heben sind ferner noch die im Stil der Renaissance gehaltenen Malereien, die von der bekannten und bestens bewährten Firma Hornung und Wiesner mit viel künstlerischem Geschmac ausgeführt sind.

Der Bau ist nach den Plänen des Stadtarchitekten Chelminski ausgeführt und hat circa 20,000 Rbl. gekostet.

— Zum neuen russischen Zolltarif macht der Deutsch-Russische Verein darauf aufmerksam, daß die Sätze des Conventionaltarifs nicht ohne Weiteres verglichen werden können. Die Sätze des Conventionaltarifs sind in Rubel (Gold) (= 320 Mark) ausgedrückt, während in dem neuen Generaltarif der Rubel = 2,16 Mark gerechnet ist. Wenn zum Beispiel gesagt wird, daß der Zoll auf nicht besonders genannte landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in dem Conventionaltarif 0,50 Rbl. und in dem neuen Generaltarif 1,26 Rbl. beträgt, so bedeutet dies eine ventuelle Erhöhung des Zollsatzes von 0,50 Rbl. Gold auf 1,26 Rbl. Silber oder von 0,75 Rbl. Silber auf 1,26 Rbl. Silber, also eine Erhöhung um 68 pCt. und nicht um 152 pCt., wie angenommen werden könnte.

— Unter Vorsitz des Herrn Manufakturrats Kuniger fand am Freitag um 8 Uhr Abends in Armenhause eine Sitzung des Verwaltungsraths des christlichen Wohltätigkeitsvereins statt. Es wurde ein Schreiben der Aktiengesellschaft „Saturn“ verlesen, in welchem mitgeteilt wird, daß die Firma zum Besten des



Ein Halsbrecherisches Kunststück. Radfahrer in der Luft.

Man kann die Nützlichkeit der verschiedenen Sportarten nicht oft und warm genug betonen. Ist doch die Lebensweise der meisten modernen Menschen gewöhnlich so naturwidrig und ungesund, daß das Gleichgewicht unter den verschiedenen Funktionen des Körpers und des Geistes nur durch das Mittel einer Sportübung hergestellt werden kann, da zu anderweitigen Beschäftigungen, wie sie dem Bauer, dem Jäger, Schiffer u. dergl. sein Beruf notwendig macht, dem Städter die Zeit fehlt.

Allerdings liegt beim Sport die Gefahr der Uebertreibung nahe, und wie schon in der That, daß bei den so beliebten Wettkämpfen aller Art der eigentliche Kern der Sache, die hygienische Wirkung, in ihr Gegenteil verkehrt wird. Gleichwohl sind auch die Andartungen des Sports nicht ohne Nutzen. Sie ziehen immer wieder die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich und sie sind es nicht zum wenigsten, die dem einen oder dem anderen Sport immer wieder neue Anhänger werben.

Daß besonders auffallende Spoleistungen als Erwerbsmittel verwendet werden, darf unter den obwaltenden Verhältnissen nicht wundernehmen. Da ist es vor Allem der heut verbreitetste Radfahrersport, der zahlreichen Personen zu einer Existenz verhilft, sei es als Schnellfahrer bei den verschiedenen Ko-kurrenzen, sei es als Kunstfahrer, die sich in den Bricoles produzieren.

Es gab aber bald so viel Kunstfahrer, daß sie die Anziehungskraft auf das Publikum schnell verloren und darauf bedacht sein mußten, durch allerlei Erfindungen in Bezug auf die Bahn die Schaulust zu wecken, da in Bezug auf das eigentliche Fahren die bisherigen Leistungen nicht mehr zu überbieten waren.

Diesem Bestreben verdankt das Kunststück seine Entstehung, das zuerst in London aufgeführt wurde und jetzt die Sensation Berlins bildet, das sogenannte „Looping the Loop“, das darin besteht, daß — wie wir seinerzeit in Wort und Bild berichteten, der Radler auf einer stark geneigten Bahn herabfährt und dabei eine Schnelligkeit erlangt, die ihn in den Stand setzt, eine förmliche Schleife (loop) zu machen, wobei er einen Augenblick mit dem Kopf nach abwärts in der Luft schwebt, nur durch die sogenannte Zentrifugalkraft festgehalten.

Die unaussprechlich Ko-kurrenz unter den Artisten hat aber selbst dieses ungläubliche Kunststück schon wieder in den Schatten gestellt. In der Londoner Alhambra produziert sich jetzt die Radfahrtruppe: Noiset mit einem noch verblüffenderen Trick.

Auf einer hoch in der Luft schwebenden Bahn produzieren sich die Waghälse auf ihrem Stahlroh und führen dabei die schwierigsten Coolutionen mit einer verblüffenden Sicherheit aus.

Wohltätigkeitsvereins 400 Rbl. gespendet habe. Die Anwesenden beschloffen, der Aktiengesellschaft zu danken und die geschenkte Summe zu algemeinen Vereinszwecken zu verwenden. Ferner lag ein Schreiben des Komitees der Irrenanstalt vor mit der Anfrage, wo das Komitee die Mittel zur Begleichung der Baurechnungen und zum Unterhalt der Irrenanstalt hernehmen solle. Es handelt sich darum, daß das Komitee der Irrenanstalt mit dem 1. Januar dieses Jahres nicht mehr auf die Hauptklasse des Wohltätigkeitsvereins rechnen darf, sondern auf freiwillige Beiträge und andere Hilfsquellen angewiesen ist. Da nun aber die Beiträge sehr spärlich einfließen und andere Quellen vorläufig nicht vorhanden sind, wurde beschloffen, dem Komitee die nötigen Summen einzuweisen aus der Hauptklasse leihweise vorzuzustrecken.

Der Vorschlag des Kreisraths, bei der Irrenanstalt in Kochanowka einen ständigen Polizeiposten zu unterhalten, wurde dahin beantwortet, daß die Verwaltung die Errichtung eines solchen Postens durchaus überflüssig finde und auch nicht in der Lage sei, dem Polizeisten eine Wohnung anzuweisen. Weiter wurde auf Ansuchen des Komitees der Handwerkerschule beschloffen, den Herrn Gouverneur um die Genehmigung zu einem Ball, der am 21. Februar zum Besten der genannten Anstalt stattfinden soll, zu ersuchen.

Auf Grund des Besands der Revisionskommission wurde beschloffen, dem Präses des Komitees der Entbindungsanstalt, Herrn Richard Geyer, mitzuteilen, daß die Anstalt einer gründlichen Remonte dringend bedürfe und die Arbeiten in allerhöchster Zeit in Angriff genommen werden müßten.

Endlich wurden in's Armenhaus aufgenommen Rosa lie Antonina Gdel, Johanna Lange, Auguste

— Zwischen Warschau und Odessa ist ein direkter Passagierverkehr eingerichtet worden, bei dem das Umsteigen in Brest-Litowsk und Rafatino vermieden wird. Mit dem Schnellzug dauert die Reise von Warschau nach Odessa jetzt 26 Stunden.

— Entsprungene Arrestanten. Drei wegen Diebstahls verhafteten Arrestanten Eduard Raude, Felix Dospjal und Adolf Heindel, die aus Petrikau hierher transportiert wurden, gelang es unterwegs, ihrem Wächter zu entweichen.

— Zur Bevölkerungsstatistik. Am 1. Januar 1903 zählte die Bevölkerung der Gemeinde Nakleznica 2968 Seelen, darunter 1450 Männer und 1518 Frauen. Die Gemeinde Nowosolna zählte 5008 Seelen, darunter 2483 Männer und 2525 Frauen.

— Im Siemowlischen Restaurant fand vorgestern unter Vorsitz des Herrn K. Arkuszewski eine Sitzung der Organisatoren der einheimischen Kunstausstellung statt, die, wie bereits erwähnt, am 26. Februar eröffnet werden soll. Es wurde beschloffen, abgesehen von der allgemeinen Ausstellung drei besondere Pavillons zu errichten, einen für die Gemälde der Lodzer Maler, einen für die Berl. des Malers Eduard Dlub und einen für die Skulpturen des Bildhauers Gabowicz. Ferner wurde gewählt eine Decorations-Commission, bestehend aus den Herren Franciszek Lubinski, Leopold Pilichowski, Dito Bernhard und Arthur Ostermann, und eine Biletcommission, bestehend aus den Herren Julius Liebe, Staackowski, James Landau und Berjon.

Der ersteren Commission liegt ob, für Decoration und Reclame im weitesten Sinne des Wortes zu sorgen. Sie wird nicht nur Blumen und Pflanzen zur Ausschmückung der Räume zu beschaffen, die Rettungsgesellschaft um unentgeltliche Ueberlassung der Draperien von der hygienischen Ausstellung zu ersuchen, für Mobiliar, Gasbeleuchtung etc. Sorge zu tragen haben, sondern auch das ganze Klamewesen in die Hand nehmen. Hierher gehört z. B. das Anbringen von Plakaten an den Tramway-Haltestellen, auf beiden Bahnhöfen und an sonstigen sichtbaren Orten.

Die Biletcommission besorgt den Druck und das Verschicken der Bilette, engagiert Cassierinnen usw. — Cassierer ist Herr Leon Gajewicz.

In Anbetracht der großen Arbeitslast, die das Organisations-Comitö zu bewältigen hat, wurden vier neue Mitglieder gewählt, und zwar die Herren Wiktor Gajewski, Kozimierz Kaminski, Wladyslaw Nowinski und Alexander Miller.

Der Eintrittspreis wurde für Son- und Feiertage auf 25, für Werktage auf 15 Kopelen festgesetzt. Schüler zahlen unter allen Umständen nur 15 Kop.

Die Jury besteht aus den Herren Moriz Pogonanski, K. Arkuszewski, A. Szczyliński, E. Pilichowski und Dito Bauer.

— Im Armenhause des christlichen Wohltätigkeitsvereins werden gegenwärtig 254 Personen verpflegt, darunter 107 Männer (5 Diakon, 57 Katholiken und 45 Evangelische) und 147 Frauen (92 Katholikinnen und 55 Evangelische).

— Für die Versicherungsgesellschaften war das verfloffene Jahr, wie die „Topr. Upom. Gas.“ constatirt, ein günstiges. Der mittlere Procentsatz der Verluste erreicht im Vergleich zu der Prämie kaum 60 Procent. Wohl nur die Zahl der Brandschäden eine größere als im Jahre 1901, aber dank der vorwiegend feuchten Witterung pflegten die Feuerschäden keine größere Dimensionen anzunehmen. Wenn man den Umstand berücksichtigt, daß die Prämien seit 1898 im Allgemeinen um 30 Procent erhöht worden sind, so wäre das Jahr 1902 bei den früheren Sätzen kein besonders günstiges gewesen. Die Versicherung der Güter, die auf den Flüssen transportiert wurden, hat ausschließlich günstige Resultate ergeben, was auf den hohen Wasserstand während der gesamten Navigationsperiode und die feuchte Witterung zurückzuführen ist. Im Mariensystem hatten die Getreidekarawanen den Weg von Rybinsk nach Petersburg zurückgelegt: im J. 1901 in 60—70 Tagen, im verfloffenen Jahre aber gab es Fälle, wo dieselbe Strecke in 28 Tagen zurückgelegt wurde. In Borsenkreisen werden vorläufige Berechnungen der Dividenden der Assuranzgesellschaften pro 1902 aufgestellt: von der „Salomandra“ — 45 Rbl. und der Russischen — 15 Rbl.

— Unfälle. Auf der Petrikauer Straße Nr. 99 stürzte der 30jährige Hausknecht Koch Kaminski, der eine zu schwere Last auf den Rücken genommen hatte, und zog sich Verletzungen an der Seite und an den Armen zu.

Im Hause Nr. 81 an der Petrikauerstraße erhielt der 23jährige Buchbinder Sankel Reufeld von der Maschine einen Schlag auf den Kopf und trug eine erhebliche Verletzung davon.

Beim Auseinandernehmen der Pavillons auf der Ausstellung schnitt sich der Warschauer Kaufmann Willand aus Unvorsichtigkeit mit Glas die Hand durch.

— Am künftigen Sonnabend den 14. d. M. wird im Saale von Helenenhof ein Maskenball zum Besten des Wladimir-Komitees der Kaiserin Maria Alexandrowna arrangirt. Vorher wird eine Vorstellung der Künstler von Helenenhof stattfinden, bei welcher auch Herr Ludwiko wski als Gast mitwirken wird.

— Der letzte schalttaglose Februar in acht Jahren. Es verdient bemerkt zu werden, daß wir nun schon seit 1896 kein Schaltjahr mehr gehabt haben, daß der heurige Februar aber-

Wande, Franziska Prasse und Konrad Heberbrandt.

— Angesichts der bevorstehenden Eröffnung des Postverkehrs auf der Kaiserlichen Bahn, zu welchem Zweck die Bahn besondere Postwaggons zur Verfügung stellen wird, beabsichtigt die Verwaltung des Warschauer Post- und Telegraphenbezirks, auf denjenigen Stationen der Kaiserlichen Bahn, wo es sich in Folge der örtlichen Verhältnisse als notwendig oder wünschenswert erweisen sollte, Postanstalten für die Annahme und Ausgabe der Korrespondenz und den Verkauf von Postwertzeichen zu errichten. Infolge dessen verlangt der Herr Gouverneur von den Chöfen der Kreise, durch welche die Kaiserliche Bahn geht, Auskunft darüber, auf welchen Stationen Postanstalten erwünscht wären, zu welcher Gemeinde die Stationen gehören, wie weit sie von der nächsten Gemeindevorwaltung entfernt sind, wie groß die Bevölkerung am Orte der Station und in der nächsten Umgebung ist, ob in der Nähe Fabriken oder andere gewerbliche Etablissements vorhanden sind.

— Ueberraschend ist die Nachricht des „Bapm. Inoss.“, daß auf der Warschauer-Kaiserlichen Bahn die Zahl der Passagierzüge nicht so bald erhöht werden wird, da bei der jetzigen Zahl der Reisenden ein Bedürfnis danach nicht vorhanden sei. Da bisher in sämtlichen Warschauer Blättern gegenheilige Mitteilungen zu lesen waren, ist wohl anzunehmen, daß die Nachricht in der obigen Form unrichtig oder zum mindesten ungenau ist und sich nur auf die Strecke zwischen Warschau und Lodz bezieht, denn zwischen Lodz und Kallsch ist, wie sich jeder leicht überzeugen kann, der Zudrang von Reisenden ein ungeheurer, und soviel und bekannt ist, sollen auf dieser Strecke auch thatsächlich in nächster Zeit zwei neue Züge in den Fahrplan eingestellt werden.

mal schalttaglos ist und daß wir erst 1904, also nach acht Jahren ohne Schalttag, wieder ein Schaltjahr haben werden. Bei der Gregorianischen Kalenderreform im Jahre 1582, wobei man dem Zurückweichen aller festen Zeitpunkte, wie sie der Julianische Kalender mit sich brachte, dadurch begegnete, daß man auf den 4. Oktober gleich den 15. zählen ließ, wurde laut Planetentafeln die Jahreslänge auf die Zeit von 365 Tagen, 5 Stunden, 49 Minuten und 15 Sekunden angenommen. Weiter wurde bestimmt, daß zwar im Allgemeinen, wie bisher jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 theilbar ist, ein Schaltjahr von 366 Tagen sein sollte, daß aber von den Schlußjahren der Jahrhunderte, wie 1600, 1700 u., nur die mit 400 theilbaren Schaltjahre, die anderen aber gemeine Jahre sein sollten. Es blieb also im Gregorianischen Kalender das Jahr 1600 ein Schaltjahr; 1700, 1800 und 1900 wurden gemeine Jahre und erst das Jahr 2000 wird wiederum ein Schaltjahr sein. Ganz genau ist freilich auch diese Regel nicht, bei welcher in 400 Jahren 97 Tage eingeschaltet werden. Da 400 tropische Jahre zu 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Sekunden gleich sind 146,996 Tagen, 21 Stunden, 20 Minuten, 400 Gregorianische Jahre aber 146,097 Tage sind, so sind letztere um 2 Stunden 40 Minuten oder $\frac{1}{2}$ Tag zu groß, welcher Fehler aber erst in 3600 Jahren zu einem ganzen Tag anwächst. Valande schlug deshalb vor, alle 3600 Jahre noch einen Schalttag einzufügen. Nun, bis dahin hat's ja Zeit. Einstweilen wollen wir in Ruhe das nächste Schaltjahr seit 8 Jahren, das Jahr 1904 abwarten.

Am 14. März Abends 9 Uhr findet die **Generalversammlung des Lodzer Gesangsvereins** (Männer-Gesangverein) im eigenen Lokale im Hotel Mannstüffel statt. Die Tagesordnung ist die folgende:

- 1) Vorlesung des Jahresberichts;
- 2) Wahl des Vorstandes;
- 3) Besprechung der Lokalfrage.

Anträge der Mitglieder müssen bis zum 1. März eingereicht werden.

Der **Kirchen-Gesangsverein der Trinitatis-Gemeinde** hielt am vorigen Mittwoch seine übliche Monatsitzung ab. Ein Mitglied wurde durch Ballotage in den Verein aufgenommen und verschiedene Vereinsangelegenheiten beraten. Die Sitzung wurde um $\frac{9}{2}$ Uhr geschlossen.

Morgen, Montag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr findet Familienabend statt, wozu sämtliche Mitglieder nebst deren Angehörigen freundlichst eingeladen werden. Die Einführung fremder Personen ist nicht gestattet.

Im **Cirkus Devigné** fand am Freitag bei gut besuchtem Hause zum ersten Male eine **Concurrenz im Heben von Gewicht** zwischen dem russischen Athleten Herrn Kizlow und dem Krakauer Ringkämpfer Herrn Byzsko statt. Mit den leichteren Gewichten hielt es Herr Byzsko mit Herrn Kizlow aus, nur mit dem Unterschied, daß der Erstgenannte mit der rechten und Kizlow mit der linken Hand hob. Mit Gewichten von sieben Pud und zehn Pud Schwere aber konnte Herr Byzsko nichts machen und unterlag. Zum Schluß der Vorstellung fanden wieder drei Ringkämpfe statt und zwar:

- 1) zwischen dem schließlichen Champion Herrn Kuhlmann und dem italienischen Ringkämpfer Herrn Renardo; nach nur 2 Minuten siegte der Erstere;
- 2) zwischen dem Berliner Champion Herrn Nitzsche und dem französischen Champion Herrn Degeen, welcher in 20 Minuten siegte;
- 3) zwischen dem schwedischen Ringkämpfer Herrn Dskar und Herr Byzganiewicz. Byzsko. Dieser Ringkampf dauerte nur 2 Minuten und wurde Dskar besiegt.

Zur Verhütung des Keuchhustens. Wenn auch der Keuchhusten nicht gerade oft lebensgefährlich wird, so gehört er doch zu den quälendsten Leiden, die man den Kindern besonders gern ersparen möchte. Der Wissenschaft ist es bisher nicht gelungen, den eigentlichen Erreger der Krankheit festzustellen, obgleich ihre ansteckende Natur seit langem unzweifelhaft ist. Es ist daher von den Ärzten stets betont worden, daß Keuchhustentränke isoliert werden müssen, und die Abperlung gelingt auch leichter, als bei Masern und Scharlach, vermuthlich weil der Krankheitserreger sich weniger leicht der Luft mittheilt. Es muß jedoch besonders darauf Rücksicht genommen werden, daß die Übertragung durch Kleidungsstücke, Spielsachen und andere Gegenstände geschehen kann, mit denen etwa der Auswurf des Hustenden in Berührung gekommen ist. Da man den Keim des Keuchhustens nicht kennt, so hat man bisher auch noch kein unfehlbares Heilmittel gefunden, und der Arzt muß sich nach immer, wie er es schon vor Jahrzehnten gethan hat, mit der Anordnung beruhigender, krampflösender Mittel begnügen, zu denen namentlich das Inhalieren von Dampf oder auch von Djon gehört. Der wichtigste Punkt wird immer bleiben, der Erkrankung überhaupt vorzubeugen, und dafür gibt Dr. Stamm in Mendelssohns Monatschrift „Die Krankenpflege“ einige wichtige Rathschläge. Es ist eine feststehende Beobachtungssache, daß Keuchhustentränke Kinder im Freien weit seltener von Anfallen heimgegriffen werden als im Zimmer, und daher müssen sie auch im Winter möglichst viel an die frische Luft gebracht werden. Damit aber hängt gerade die Schwierigkeit zusammen, die weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Wenn das kranke Kind ausgeht, so ist es schwerer

von der Berührung mit gesunden Kindern fernzuhalten, und manche Eltern und Pflegerinnen sind sogar unglücklich leichtsinnig darin, indem sie das Zusammentreffen auf öffentlichen Spielplätzen oder auf der Straße gar nicht einmal zu vermeiden suchen. Auch mit der Befolgung des so vielfach erlittenen Rathes, mit dem kranken Kind einen Luftwechsel vorzunehmen, ist es stets bedenklich. Unlängst erst hatte ein französischer Arzt darauf aufmerksam gemacht, daß zur Übertragung der Krankheit auf andere Kinder bei Eisenbahnfahrten reichliche Gelegenheit gegeben ist, und Dr. Stamm ist etwa gleichzeitig zu demselben Schluß gelangt. Die Vorkehrungen unserer Eisenbahnverwaltung rücksichtlich der Beförderung von Fahrgästen, die an einer ansteckenden Krankheit leiden, sind nichts weniger als menschenfreundlich. Sie sprechen der Bahnverwaltung allein das Recht zu, einen solchen Kranken von der Beförderung auszuschließen, falls nicht ein ganzes Abtheil für den Kranken allein bezahlt wird. Das ist nun gewiß vielen Familien unmöglich, und da sich der Keuchhusten nicht so in jedem Augenblick verrieth, so werden sich die Angehörigen eines daran erkrankten Kindes bei einer Eisenbahnfahrt wahrscheinlich bemühen, das Kind als gewöhnlichen Fahrgast unterzubringen. Selbst wenn das kranke Kind nicht gleichzeitig mit andern Kindern in dem fraglichen Abtheil zusammentritt, so kann sich doch der ansteckende Keim leicht in dem Raum verbreiten und an den Postkern, Teppichen, Gardinen usw. derart anhaften, daß er mangels einer baldigen Desinfektion des Wagens später auf andere Kinder übergeht. Dr. Stamm fordert auf Grund dieser Erwägungen besondere Gelegenheiten für die Beförderung keuchhustentranker Kinder auf Eisenbahnen, wobei endlich einmal auch die Vorschriften über das Verhalten der Bahnverwaltungen gegenüber anderen ansteckenden Krankheiten zu revidieren wären.

Vom christlichen Lehrverein. Das Informationsbureau des Lodzer Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Lehrer und Lehrerinnen, Dzielnastraße 31, empfängt täglich von 7-8 Uhr Abends.

Im Laufe dieser Wochen werden die Interessenten von nachstehend bezeichneten dejourirenden Mitgliedern empfangen:

Montag:	Frau Wolanowska,
Dienstag:	Herr Wolanowski,
Mittwoch:	Hil. Siechanska,
Donnerstag:	Herr Dilo,
Freitag:	Hil. Schatowska,
Sonnabend:	Herr Stefanski.

Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich.

Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeitsvereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats Januar a. c. zu Gunsten der Vereinskasse nachstehende Spenden eingegangen sind.

Zu allgemeinen Zwecken:

Von Herrn Engelbert Ludwig anlässlich eines Vertrages mit Hrn. L. Pokaitis	Rbl. 10.—
Gesammelt bei der silbernen Hochzeitsfeier der Eheleute K. Bäcker durch Herrn Stanislaw Malowski	7.—
Gesammelt bei einem Familienabend durch Hil. Nordbruch und Frau Wacławek	50.—
Von den Erben J. Eisner durch Vermittelung der Redaction der „Lodzger Zeitung“	50.—
Von Herrn Franz Kotter anlässlich des Todes seines Vaters	25.—
Gesammelt bei der Geburtstagsfeier von Daniel Tomm durch Theodor Braun	4.—
Von H. D. Mietag zur Ablösung der Kreuzjahresvisiten	1.— 147.—
Zu Gunsten des Jernazyjs:	
Von den Erben J. Eisner	25.—
Zu Gunsten der Sommercolonien:	
Von Herrn F. Straß statt eines Kranzes auf das Grab der seligen Frau Czersdorf	10.—
Zusammen: Rbl. 182.—	

Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrath den gütigen Eltern im Namen der bedachten Institutionen seinen wärmsten Dank aus.

Präsident: J. Kuniger.
Mitglied-Secretär: Karl Eisert.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 5. Februar. Von einem Neubau an der Ecke von der Tannstraße und Königsweg ist die hintere Hälfte eingestürzt. Nach den vorläufigen Feststellungen ist niemand zu Schaden gekommen. Die Arbeiten an dem Neubau sind eingestellt, da man ein weiteres Nachstürzen der Mauermaffen fürchtet.

Peß, 5. Februar. König Franz Josef ist heute Abend zu einem längeren Aufenthalt hier eingetroffen.

Peß, 5. Februar. Offiziös wird berichtet, daß der ungarische Fvektionbedarf 200 Millionen Kronen weit übersteigt.

Neapel, 5. Februar. Der Ausbruch des Vesuvius hat nachgelassen. Die brennende Lava erstreckt sich nur noch auf einen Umkreis von 100 Metern. Mehrere Fremden gelang es gestern, den dem Krater gegenüberliegenden Gipfel zu besteigen.

Konstantinopel, 5. Febr. Die bulgarische Bande, welche leghin in Ohrida im Bistof Monastir kämpfte, wurde keineswegs aufgegeben, sondern sie tritt oberhalb des Poesba- und Ohrida-Sees wieder auf. Nachstehende Meldung betrifft wahrscheinlich dieselbe Bande: Sonnabend und Sonntag fanden Kämpfe zwischen einer Bande und einem türkischen Detachement bei Zibische in Resnja statt, wobei auf beiden Seiten je fünf Mann getödtet wurden. Die Bande ist wieder entkommen. Bei Gornitschewo befreite eine Bande drei von Gendarmen nach Monastir eskortierte Bulgaren; auch bei Kastoria ist eine Bande angeblich unter Davidoff aufgelaucht. Das Bandenwesen wächst zweifellos; doch müssen diesbezügliche Meldungen kritisch beurtheilt werden, da eine leicht bewegliche Bande wiederholt angezeigt wird, die in verschiedenen Gestalten erscheint und außerdem sowohl die Bevölkerung und die Lokalbehörden, als auch die Befolgungsdetachements vielfach übertriebene Angaben macht.

Washington, 5. Februar. Amerikanische Kriegsschiffe sind zum Schutze der Interessen der Vereinigten Staaten nach Amapala (Honduras) beordert worden.

Telegramme.

Berlin, 6. Febr. Aus Mentone hier eingetroffene Depeschen besagen, daß das Ende des Präsidenten Krüger jeden Augenblick erwartet werden könne.

Salzburg, 6. Februar. Der Hof von Toskana ist geneigt, sich mit der Prinzessin Louise von neuem in Unterhandlungen einzulassen. Die Prinzessin würde in diesem Falle in der Villa ihres Bruders, des Erzherzogs Peter, Wohnung nehmen.

Bozen, 6. Febr. Die Deichschaft Deutsche ist durch fortgesetzte große Bergstürze von den Fumigabergen in großer Gefahr.

Paris, 6. Februar. Die nationallistische Presse legt der von Saurés und Pressensé in Aussicht gestellten Wiederaufrichtung der Dreyfus-Affäre wenig Gewicht bei und glaubt, daß es sich um Dokumente handelt, die der Polizeigangtempo gettesert hat. Dafür ist die Partei Saurés seit davon überzeugt, daß eine Cassation des Urtheils von Rennes sehr bald unummeidlich sein werde.

Paris, 6. Februar. Nach der endgültigen Berechnung betragen die Schulden der Familie Humbert 115 Millionen Francs.

Marseille, 6. Febr. Seit Dienstag wüthet hier ein heftiger Sturm. Alle Postdampfer treffen mit bedeutender Verspätung ein, viele haben Havarie erlitten.

London, 6. Februar. Wie die Daily Mail berichtet, hat sich der Gesundheitszustand König Conarads soweit gebessert, daß er bereits bei günstigem Wetter einen Spaziergang wird unternehmen können.

London, 6. Februar. Der „Standard“ meldet aus Tientsin, daß die Kaiserin Wittve von China thatsächlich gestorben ist. Ihr Tod wird aber bis zum Schluß der Neujahrsfestlichkeiten geheim gehalten werden.

Rom, 6. Februar. Nathanael Rothschild ist in Neapel an einem akuten Leberleiden schwer erkrankt.

Rom, 6. Febr. Der zum Kardinal designierte Erzbischof von Florenz, Mistrangelo, ist lebensgefährlich erkrankt.

Genf, 6. Febr. Lachenal und Zhone theilen mit, daß Girou gestern Abend nach Brüssel gereist sei, wo er ständigen Aufenthalt nehmen werde. Er hat alle Beziehungen zur Prinzessin abgebrochen, um ihr das Widersehen mit ihren Kindern zu ermöglichen.

Konstantinopel, 6. Februar. Die Türkei sammelt eine Flottille und bereitet sich auf den eventuellen Transport von Truppen und Lebensmitteln nach Anatolien und den europäischen Provinzen vor.

New York, 6. Febr. Wie aus Caracas gemeldet wird, wird die Nachricht von dem Siege der Regierungstruppen bei Camatagua amtlich bestätigt. General Ducharme mußte die Flucht ergreifen. Von Caracas gingen in der vorletzten

Nacht Truppen nach dem Osten ab. Bei Mamo hat ein Kampf stattgefunden.

Die venezolanische Regierung ersuchte einheimische und fremde Kaufleute um Zeichnung einer neuen Anleihe von 250,000 Bolivares.

New York, 6. Februar. Ein Telegramm aus Caracas dementirt die Nachricht von der Ankündigung der Beschießung La Guairas für den Fall, daß venezolanische Truppen sich in den Straßen der Stadt zeigen sollten.

Todtenliste.

- Selma Döring, 6 Jahre, Krugastraße Nr. 38.
- Aurelia Wischa, 1 Jahr 6 Monate, Neu-Goy-y.
- Theodor Berner, 32 Jahre, Alexander-Hospital.
- Zuliana Junicca geb. Schmidtke, 65 Jahre, Gubernatoiska 36.
- Emil Münch, 7 Wochen, Bulzanska Nr. 153.
- Edward Miller, 43 Jahre, Prizenzal-niana 8.
- Josef Piellatz, 68 Jahre, Kolicinska Nr. 7.
- Franciszek Deulowski, 2 Wochen, Sosnowa 13.
- Boleslaw Klimczak, 8 Monate, Widzew.
- Regina Kielczewska, 8 Monate, Widzew.
- Julia Radajewska, 26 Jahre, Neue Bodna 9.
- Stanislaw Srebrzyński, 27 Jahre, Widzewska 2s.
- Pawel Zendrasik, 1 1/2 Jahr, Nowastr. Nr. 36.
- Kazimira Sobolowska, 6 Monate, Kalbachstr. 26.
- Ignacy Zawierucha, 5 Monate, Dzirodawstr. 26.
- Stanislaw Dwornikowski, 3 Monate, Rybna 5.
- Bladyslaw Koz', 6 Monate, Cmentornastr. 10.
- Josefa Blodarcyk, 1 Jahr, Wschodniost. 14.

Angelommene Fremde.

- Grand Hotel. Herren: Krupinski aus Wloclawek — Hansen aus Barmen — Saron aus Bendzin — Koberne aus Wimar — Menke aus Berlin — Jablowski aus Rostow a. D. — Riber aus Sosnowiec.
- Hotel Mannstüffel. Herren: Kędziercki aus Wloclawek — Rühr aus Witebsk — Gyzewicz und Estermann aus Warschau — Lemy aus Kalisz — Rymens aus Berlin — Krems aus Breslau.
- Hotel de Pologne. Herren: Morawski aus Poddemice — Bomac aus Kromolow — Maciejowski, Kasli, Stal, Mittler, Jakubowski, Sojanski, Leitermann und Hering aus Warschau — Mme. Semandem aus Prikau — Solowolska aus Lemberg.

Nachstehende Telegramme konnten von Telegraphenamate theils we en mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

- K. Leniga aus Bendin — Teitelbaum aus Nowo-Alexandria.
- Anmeldung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamate eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 7. Februar 1903.

100 — Rubel	216 Mk. —
Ultimo	= Mk. 216 —

Warschau, den 7. Februar 1903

Berlin	46 30
London	9 47
Paris	37 70
Wien	39 65

Die Staatsbank verkauft:

- Tratten:
- auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Ekr
- auf Berlin auf 3 Monate zu 48,07 1/2 für 100 Mar
- auf Paris auf 3 Monate zu 37,47 1/2 für 100 Franc
- auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,65 für 10 Holl. Gulden.
- Checks:
- auf London zu 94,85 für 10 Ekr.
- auf Berlin zu 48,30 für 100 Mael.

Podzer Tageblatt

№ 31.

Sonntag, den 26. Januar (8. Februar) 1905.

№ 31.

Der Zeuge.

Eine kriminalistische Etz

von

Volgar Brentendorf.

Mit köstlicher Verbeugung hatte der blonde, junge Mann, dessen schwächliche Gestalt und schlechte, vornüber geneigte Haltung durch den schlotternden Pelermantel nur noch auffälliger gemacht wurde, das Amtszimmer des Untersuchungsrichters betreten.

„Sie sind der Herr Studiosus Paul Fischer, nicht wahr?“
„Ja wohl, Herr Landgerichtsrath. Hier ist meine Vorladung.“

„Danke — es bedarf dessen nicht. Wollen Sie gefälligst Platz nehmen. Aber vielleicht legen Sie vorher Ihren Mantel ab. Es ist hier ein Bißchen heiß, und ich werde Sie möglicherweise längere Zeit in Anspruch nehmen müssen.“

„Wenn der Herr Rath gestatten —“
Der Zeuge legte Hut und Mantel auf einen neben dem Ofen stehenden Stuhl und nahm dann nach einer abermaligen kleinen Verbeugung vor dem grün behangenen Tisch Platz, an dem der Untersuchungsrichter und sein Protokollführer saßen.

„Sie wissen, Herr Fischer, in welcher Angelegenheit Sie vernommen werden sollen. Zwar haben Sie Ihre Aussage bereits vor dem Kriminal-Kommissar abgegeben, der die ersten Erhebungen leitete; aber ich kann es Ihnen nicht ersparen, sie hier zu wiederholen. Es handelt sich um die Ermordung der Putzmaacherin Margarethe Hellmer, die am Sonnabend der verfloffenen Woche in ihrem Zimmer mit einer Schußwunde im Rücken als Leiche aufgefunden worden ist. Das bedauerliche Mädchen war Ihre Nachbarin. Das von Ihnen bewohnte Zimmer war mit dem der Hellmer sogar durch eine Thür verbunden. Sie mußten also ziemlich deutlich hören können, was in dem Nebenraum vorging.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Rath, wenn ich Sie unterbreche. Es befindet sich allerdings eine Thür zwischen den beiden Zimmern, aber sie ist auf meiner Seite durch einen großen Kleiderschrank verstellt. Der Schall wird dadurch fast abgedämpft; und nur, wenn nebeneinander sehr laut gesprochen wurde, konnte ich es hören.“

„Sehr wohl. Fräulein Hellmer und Sie waren übrigens zur Zeit der That die einzigen Bewohner des vierten Stockwerks — nicht wahr? Die Vermieterin wohnt, wenn ich nicht irre, in der darunter gelegenen Etage?“

„Ja.“
„So erklärt es sich, daß sonst kein Mensch etwas von den Vorgängen jenes Abends wahrgenommen hat.“

„Auch ich habe nichts davon wahrgenommen, Herr Rath.“

„Weil Sie zufällig kurz vorher ausgegangen waren — so steht es hier in den polizeilichen Protokollen. Wir werden darauf noch zurückkommen. Zunächst möchte ich von Ihnen erfahren, was Sie am vorausgerangenen Abend gehört haben. Es gab da einen heftigen Wortwechsel im Zimmer Ihrer Nachbarin — einen Streit zwischen der Hellmer und ihrem Liebhaber, dem Mechaniker Franz Peterell?“

„Ich weiß nicht, wer der Mann gewesen ist, aber ich hörte allerdings streitende Stimmen.“

„Und Sie entnehmen aus den einzelnen Worten, die verständlich bis zu Ihnen drangen, daß es sich um eine Eifersuchtszene handelte?“

„So muß ich wenigstens glauben.“

„Es war dabei auch von Erschießen die Rede?“

„Ja, wenn ich mich nicht irre.“

„Sie haben bei Ihrer polizeilichen Vernehmung mit aller Bestimmtheit ausgesagt, daß Sie gehört hätten, wie das Mädchen rief:

„Schieß doch, wenn Du das Herz dazu hast!“ Wollen Sie diese Aussage jetzt etwa dahin einschränken, daß Sie sich in dem Wortlaut möglicherweise geirrt haben könnten?“

„Nein, Ein Mißverständnis war eigentlich ausgeschlossen.“

„Die Hellmer war ein ungewöhnlich hübsches und liebenswürdiges Mädchen. Ist Ihnen bekannt, ob sie mehr als einen Verehrer hatte und öfters Herrenbesuche empfing?“

„Davon weiß ich Nichts. Ich kannte sie nur dem Aussehen nach bei flüchtigen Begegnungen auf der Treppe her. Ich kümmerte mich nicht um das, was bei ihr geschah.“

„Also vertrautere Beziehungen, wie eine so nahe Nachbarschaft sie doch hätte herbeiführen können, bestanden zwischen Ihnen nicht?“

„Ich erinnere mich nicht, jemals etwas Anderes als „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“ mit ihr gesprochen zu haben.“

„Auch den Peterell, der sich jetzt als des Mordes an seiner Geliebten dringend verdächtig in Untersuchungshaft befindet, kannten Sie nicht?“

„Nein.“

„Hatten Sie nun an jenem Abend den Eindruck, daß der Streit im Nebenzimmer mit einer Verhöhnung geendet habe?“

„Diesen Eindruck hatte ich keineswegs. Es fielen bis zuletzt laute, scheltende Worte, und der Fortgehende warf die Thür sehr unsanft hinter sich ins Schloß.“

„Am folgenden Tage verließen Sie bald nach sieben Uhr Abends Ihre Wohnung. Auf der obersten Treppe begegnete Ihnen dann ein Mann, der nach Ihren Bekundungen nur der Mechaniker Peterell gewesen sein kann. Sie konnten bei der Gasbeleuchtung sein Gesicht deutlich erkennen?“

„Ja, ich sah es ziemlich deutlich, wenn ich auch keine Veranlassung hatte, den Mann besonders scharf zu fixieren.“

„Da er nicht zu Ihnen wollte und bis in das vierte Stockwerk hinaufstieg, konnte sein Besuch nur der jungen Putzmaacherin gelten. Dieser Mann nun muß unter allen Umständen der Mörder gewesen sein, sofern es richtig ist, daß, wie Sie bekundet haben, die Margarethe Hellmer bei Ihrem Fortgehen noch am Leben war. Als Sie aus der Thür Ihres Zimmers traten, wollen Sie gehört haben, daß Ihre Nachbarin sang?“

„Ja — sie sang ein sentimentales Lied, für das sie offenbar eine besondere Vorliebe hatte.“

„Sie können sich darin nicht irren.“

„Garz gewiß nicht.“

„Da nun gegen halb acht Uhr der Mechaniker Peterell sich in großer Aufregung an einen auf der Straße postierten Schutzmann wandte, um ihm mitzuteilen, daß er die Hellmer todt in ihrem Zimmer gefunden habe, so ist durch Ihre Aussage der Beweis für seine Thäterschaft vollkommen erbracht. Ich denke, er wird sich nun endlich zu einem Geständniß bequemen.“

Er drückte auf den Knopf der neben ihm stehenden Glocke.

„Ist der Untersuchungsgefangene Peterell im Wartezimmer?“ wandte er sich an den eintretenden Gerichtsdiener. Auf die bejahende Antwort des Mannes befahl er, den Arrestanten einzuführen.

„Nehmen Sie einstweilen da drüben Platz, Herr Fischer! Es könnte sein, daß ich Sie dem Verdächtigen gegenüberzustellen wünsche.“

Der Studiosus zog sich in die Ecke neben dem Ofen zurück und erhob den Blick nicht vom Fußboden, als der des Mordes Beschuldigte hereingeführt wurde.

Mit blassem, tiefstem Gesicht, doch in fester Haltung trat der junge Mechaniker, ein hübscher, stattlicher Mensch von dem Aussehen eines intelligenten Arbeiters, vor den Tisch des Untersuchungsrichters hin.

In zugleich mildem und eindringlichem Tone redete ihn der Landgerichtsrath an:

„Nun, Peterell, ich hoffe, Sie sind während dieser Nacht zu der Einsicht gekommen, daß Sie am Besten thun, Alles offen einzugestehen. Sie haben Ihre Geliebte erschossen — nicht wahr?“

„Nein, Herr Rath! Ich habe es nicht gethan.“
 „Dieses Zeugnen ist Thorheit. Sie können Ihre Lage dadurch nur verschlechtern. Bedenken Sie doch, wie schweuiegende Beweise für Ihre Schuld wir bereits in den Händen haben. Da ist vor Allem der Revolver, aus dem der tödliche Schuß abgegeben wurde und den man neben der Leiche gefunden. Sie haben zugeben müssen, daß es dieselbe Waffe ist, die Sie am Freitag in einer hiesigen Handlung gekauft haben. Ist das nicht schon an und für sich hinreichend, Sie zu überführen?“

„Ich habe den Revolver nicht gekauft, um meine Braut zu er-morden, sondern um mir selbst das Leben zu nehmen. Aber nachdem wir uns am Freitag Abend ausgesöhnt hatten, bestand sie darauf, daß ich ihn bei ihr zurückließ. Wer ihn dann zu der schändlichen That ge-bräucht hat, kann ich nicht wissen.“

„Die Erklärung mag ganz geschickt erfunden sein, aber sehr wahr-scheinlich klingt sie gerade nicht. Sie wollten sich das Leben nehmen, weil Sie eifersüchtig auf Ihre Geliebte waren. Hatte sie Ihnen denn wirklich Anlaß dazu gegeben?“

„Ich mußte es wenigstens glauben, nachdem ich sie am Freitag Mittag am Kanal in zärtlichem Gespräch mit einem Anderen gesehen hatte.“

„Woher wissen Sie denn, daß es ein zärtliches Gespräch war? Haben Sie es belauscht?“

„Nein, das konnte ich leider nicht, denn sie gingen ja auf der anderen Seite des Kanals. Ich sah nur, daß der Mann sich fort-während vertraulich zu ihr herabneigte und daß er zuletzt sogar seinen Arm um ihre Taille legte. Als ich ihnen darauf in meiner Wuth etwas zurief, machte sich der Feigling allerdings eilig aus dem Staube.“

„Sie kannten ihn also gar nicht? Und die Hellmer hat Ihnen auch später nicht gesagt, wer er war?“

„Nein, sie wollte es durchaus nicht, aus Furcht, daß ich mich an ihm vergreifen könnte. Aber ich finde ihn schon mal wieder. Es war irgend ein Windhund, so ein armeliger, schmalschultriger Geselle, kaum wie ein Fiedelbogen und jämmerlich dürr trotz seines großen Krogn-mantels. Wenn ich ihm begegne, werde ich ihn schon erkennen.“

Ein Geräusch vom Ofen her veranlaßte den Untersuchungsrichter, sich nach jener Richtung zu wenden. Der Studiosus Fischer war auf-gestanden und stützte sich auf die Lehne seines Stuhles. Giftig sah er dem Landgerichtsrath seine sahle Blässe auf und das unflätige Flim-mern in seinen Augen.

„Ich bitte um Verzeihung“, stammelte der Student, aber wann ich mich vielleicht entfernen dürfte — ich fühle mich nicht ganz wohl.“

„Der Gerichtsdienner soll Ihnen ein Glas Wasser bringen. Vielleicht werden Sie sich dann erholen.“

„Ich — danke — Ihnen“, murmelte der junge Mann, indem er sich schwer in seinen Stuhl zurückfallen ließ, ja, vielleicht —“

Peterleit erhob sich noch einmal zur Wahrheit, fuhr der Richter in seinem Verhör mit dem Angeklagten fort. Nachdem Sie Ihre Geliebte bei einer Untreue extorpt zu haben glaubten, kauften Sie also den Revolver mit der dazu gehörigen Munition und gingen am Freitag Abend zu der Margarethe Hellmer, um sich mit ihr aus-einander zu setzen. Und Sie wollen nun behaupten, daß Sie sich an diesem Abend mit ihr ausgesöhnt hätten. Wie kam diese Versöhnung zu Stande?“

„Sie lächelte mich auf meine Vorwürfe einfach aus. Den Men-schen, mit dem ich sie gesehen, hätte sie nur zum Besten gehalten, und sie machte sich nicht das Geringste aus ihm. Anfangs wollte ich ihre nicht glauben, aber da sie es mir immer wieder versicherte und da ich sie doch so sehr lieb halt, ließ ich mich überzeugen.“

„Und wenn ich Ihnen nun einen Zeugen brächte, der bekundet, daß der Streit bis zu Ihrem Fortgehen gedauert habe, und daß Sie die Thür drohend hinter sich zugeworfen?“

„Das kann Niemand bezeugen, denn es wäre eine Unwahrheit. Als ich fortging, begleitete mich meine Braut sogar bis an die Treppe hinaus, und wir haben uns da wenigstens ein-digend Mal geküßt. Von Thürenwerfen oder dergleichen war nicht die Rede.“

„Sie beschuldigen also den Zeugen, der das geküßt haben will, der Unwahrheit?“

„Ja, wenn es solchen Zeugen giebt, so sage ich, er hat ge-logen.“

„Ausdrücke dieser Art dürfen Sie sich nicht bedienen. Denn der Herr ist hier anwesend. Dort sitzt er.“

Peterleit drehte den Kopf, und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Untersuchungsrichter sein Mienenpiel.

In dem Gesicht des Mechanikers zeigte sich eine Verän-derung.

Mit einem Aufschrei wandte er sich dem Landgerichtsrath wieder zu.

„Ich werde also sagen, der Herr hat sich geirrt. Wir waren wäh-rend der letzten halben Stunde meines Besuches sogar vergnügter und zärtlicher als je zuvor.“

„Sie ließen angeblich den zum Zweck eines Selbstmordes ge-kauften Revolver bei der Hellmer zurück. Und Sie begaben keine schlimmen Absichten, als Sie sich am nächsten Abend wieder zu ihr begaben? Können Sie sich nun daran erinnern, daß Ihnen bei diesem letzten Besuch auf der Treppe Jemand begegnet ist?“

„Sowohl, ich erinnere mich daran. Aber ich weiß nur, daß es ein Mensch in braunem Ueberzieher und mit einem runden schwarzen Filzhut war, der eilig an mir vorüber rannte.“

„Trugen Sie bei Ihrem Ausgang am Sonnabend einen braunen Ueberzieher, Herr Fischer?“

„Sowohl, Herr Rath!“

„Es unterliegt danach also keinem Zweifel, daß es Peterleit war, mit dem Sie auf der Treppe zusammentrafen. Aber Sie sehen wirk-lich schlecht aus — vielleicht ist es doch besser, wenn Sie nach Hause gehen. Krause, seien Sie dem Herrn behülflich, seinen Mantel an-zuziehen.“

Der Student wollte sich gegen diese Hülfeleistung des Gerichts-dieners bescheiden sträuben, er mußte es jedoch geschweigen lassen, daß ihm jener den Mantel anzog, und nun wollte er hastig zur Thür. Ein Zuruf des Untersuchungsrichters hielt ihn auf.

„Nur einen Augenblick noch, Herr Fischer! Bitte treten Sie einmal hierher und sehen Sie den Untersuchungsgefangenen an. War das der Mann, dem Sie begegnet sind?“

Mechanisch hatte der junge Mann der Aufforderung Folge ge-leistet.

Doch seine Augen irrten ruhelos im Zimmer umher. Es war ihm offenbar unmöglich, sie auf das Gesicht des Mechanikers zu heften.

Der aber starrte ihn desto durchdringender an. Seine Brust arbeitete rascher, und nach Verlauf einer halben Minute rief er plötzlich aus:

„Das ist ja der Mensch, mit dem ich meine Braut am Kanal gesehen habe. Ich erkenne ihn an seinem Mantel und an seiner jäm-merlichen Gestalt.“

„Ist das richtig, Herr Fischer? Sind Sie mit der Hellmer am Kanal spazieren gegangen?“

Das Schreibpapier des Protokollführers war nicht weißer als das Gesicht des Studenten.

Es schüttelte seinen Körper wie ein kalter Schauer, und doch standen große Schweißtropfen auf seiner Stirn.

„Ich weiß nicht“, stammelte er. „Aber — es ist möglich —“

„Und doch konnten Sie sich so hin nicht erinnern, mehr als einen Fuß mit Ihrer Nachbarin getauscht zu haben. Es bestand also doch eine nähere Bekanntschaft zwischen Ihnen?“

„Man konnte es kaum so nennen. Und an die Begegnung am Kanal hatte ich vorhin wirklich nicht gedacht.“

„Danach wären Sie Derjenige gewesen, den die Hellmer zum Besten gehalten hatte. Da Sie bei einiger Aufmerksamkeit Alles hören konnten, was nebenan in dem Zimmer der Putzmacherin ge-sprochen wurde, so haben Sie vielleicht auch das gehört? Sie hörten weiter, daß das Mädchen sich mit seinem Bärtigam ausließ. Das Alles verfiel Sie in Aufregung und rief das Verlangen in Ihnen wach, die Hellmer zur Rede zu stellen. Sie hoben also, wie Sie es schon öfter gethan, den Kleiderschrank, der die Verbindungstür ver-stellte, beiseite und gingen in ihr Zimmer. Das Alles ist ja ganz natürlich, und ich sehe nicht ein, weshalb Sie es mir bisher ver-schwiegen haben.“

Die Augen des Studenten waren während der Rede des Unter-suchungsrichters immer größer geworden. Ein paar Mal hatten seine blutlosen Lippen sich bewegt, als ob er ihn unterbrechen wollte, aber es war kein hörbarer Laut aus seinem Munde gekommen. Und das Sprechen bereitete ihm wirklich furchtbare Anstrengung, als er endlich herausbrachte:

„In der That — aber ich — ich war so verwirrt, und dann — ich hatte ganz gewiß keine schlechte Absicht. Es lag mir ja gar nichts an ihr. Sie glauben doch nicht, daß ich — daß ich ihr Etwas ge-than hätte? Ich besaß gar keine Waffe — und der Revolver — von dem Revolver wußte ich doch Nichts, als ich zu ihr ging. Ich schändete Ihnen, Herr Rath, davon, daß er geladen war, hatte ich keine Ahnung — und außerdem — aber es ist ja Unflath — kein Mensch kann behaupten, daß ich sie ermordet habe. — Wenn ich — wenn ich nur um ein Glas Wasser bitten dürfte — mir ist — mir ist wirk-lich sehr schlecht.“

Der Gerichtsdienner lief zu dem Tisch, auf dem die Karaffe stand; doch noch ehe er das Glas gefüllt hatte, lag der Student schon in den heftigsten epileptischen Krämpfen am Boden.

Der Untersuchungsrichter aber füllte den rothen Haftzettel aus, den er schon während der wirren Rechtfertigungsrede des jungen Menschen zu sich herangezogen hatte.

Als er eine Stunde später in Begleitung des ihm befreundeten Staatsanwalts den Justizpalast verließ, sagte er voll tiefen Ernstes:

Sobald er wieder zu sich kam, hat er Alles gestanden. Als er, von dem Schmerz verschmähter Liebe und von rasender Eifersucht gepeinigt, zu dem Mädchen ging, hatte er wohl noch nicht die Absicht, es zu tödlen; doch er sah den Revolver auf ihrer Kommode liegen, und da war es geschehen. Er lehrte in sein Zimmer zurück, schob den Kleiderschrank wieder vor die Thür und rannte davon. Ich aber hatte zu Beginn seiner Vernehmung gegen ihn auch nicht den leisesten Verdacht, und ich bilde mir verdammt wenig auf den Scharfsinn ein, den ich bei dieser Gelegenheit entwickelt. Seine eigene Gewissensangst war es, die ihn verrieth. Es ist gut für uns Kriminalisten, Herr Colleger, daß wir zuweilen solche Verbündete haben."

Im Schneetreiben,

Ek:zje

von

Frik Stadenhagen.

Unablässig wirbelte feiner Schnee hernieder. Ein scharfer Ostwind fegte ihn von einer Stelle der Straße fort, um ihn an einer anderen emporzuschleudern.

Wie eine graue, undurchsichtige Nebelschicht schien die Masse in der Luft zu stehen; so dicht, so dick, daß man meinte, ein Stück herauszuschneiden zu können, wie aus einer feingeligen Wabe.

Ein Klingeln, Rufen und Zischen in allen Straßen und auf allen Plätzen; besonders aber in der belebten Potsdamer Straße.

Und gerade durch diese Straße hastete Hedwig Berg allmorgendlich von ihrer Schönberger Wohnung in's Geschäft. An diesem Morgen konnte sie kaum die Hand vor Augen sehen, geschweige denn ihn, ihn, den sie seit Kurzem regelmäßig traf, wenn sie Morgens ihren Weg in's Geschäft machte.

Sie war ärgerlich und stampfte ungeduldig mit den Füßen; aber ringsum war nichts zu entdecken, als fleißig niederrieselnder Schnee, der sich noch dazu in Wimpeln und Brauen setzte, daß man kaum die Augen offen halten konnte.

Sollte sie noch etwas warten? Aber um Himmels willen nicht zu spät in's Geschäft kommen! Wie spät war es denn eigentlich schon?

Sie sah nach der Uhr und — bums! — rannte sie einem Herrn in die Arme. Und es war gewiß kein Zufall, daß gerade „er“ es war, denn er hatte sich genau noch ihr umgesehen, wie sie sich nach ihm.

Er wollte sich die Situation zu Nuge machen und sie sanft an sich drücken, doch wie ein Stachelchen entwand sie sich seinen Armen.

„Hopla, Fräulein! Guten Morgen! Ich laufe schon zum zweiten Mal die halbe Potsdamer Straße herauf.“

Nicht einmal den Gruß erwiderte sie, so war es ihr in die Glieder gefahren, daß er sie angefaßt hatte.

„Sind Sie böse? Es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu beleidigen, das Schneetreiben ist schuld!“ Er lachte hell auf.

„Gräßlich, dieses Schneetreiben, man kommt gar nicht vorwärts,“ sagte sie, und sah vor sich hin. Eifer fügte sie hinzu: „Sie scheinen sehr vergnügt zu sein. Ich glaube, ich habe Sie vorher auf den Fuß getreten.“

„Mag sein, daß es daher kommt.“

„Sie spotten.“

„D, pardon! Gewiß nicht! — Wenn Sie mich wirklich getreten haben, unangenehm war es mir sicher nicht.“

Woher hatte er nur die Lustigkeit! Sie mußte, er war Bankbeamter; vielleicht wurden heute gerade die Kantiaten ausgezahlt?

„Sehen Sie nur diese herrliche Ausstattung!“ Er trat vor das erleuchtete Fenster eines Möbellagers und staunte. Märchenhaft, nicht wahr, einfach märchenhaft! Besonders, wenn man bedenkt, daß man diese Herrlichkeiten in Berlin Morgens früh um neun Uhr bei Licht genießen kann.“

„Wie, es ist schon so spät?“

„Bitte, Fräulein! Im Märchenland, wo ich gerade bin, hat man sich noch nie nach der Uhr gerichtet.“

„Ist es denn nicht sonderbares Wetter? Aber meine Laune soll nicht so schnell verschwinden, wie dieser Schnee.“

Er wandte sich zu ihr um, und beide sahen sich lächelnd an, eine ganze Weile; seine Blicke wurden immer sprechender, und eine große Frage leuchtete ihr daraus entgegen, so daß sie die Augen niederschlug.

Dann plauderte er wieder und ließ es sie vergessen, daß sie sich mindestens um zehn Minuten verspätet hatte.

Als sie endlich athemlos in's Geschäft trat, kam ihr der Chef mit der Uhr in der Hand entgegen.

„Nun? Kommen Sie wirklich noch?! Auf wen soll ich mich denn eigentlich noch verlassen, wenn Sie auch zu spät kommen wollen?“

Sie murmelte etwas vom Schneetreiben und zog ärgerlich ihr Jaquet aus.

„Ach was, Schneetreiben! Glauben Sie, es macht mir Spaß, in zehn Minuten zwanzig Mal zu hören: der Schnee! der Schnee! der Schnee! Was geht mich der Schnee an!“

Hedwig war ein echtes Menschenkind von Fleisch und Blut, und dieses Blut konnte aufwallen! Es lockte in ihr, und sie entgegnete gereizt: „Was kann ich denn dafür, wenn in zehn Minuten zwanzig Verkäuferinnen zu spät kommen? Bei mir ist es jedenfalls das erste Mal.“

„Na, na, Fräulein, was ist denn das für ein Ton? Sie wissen doch, so was kann ich nicht leiden, wie bei mir frech wird, der fliegt auf die Straße!“

Das machte sie noch erregter und sie vermaß sich; „Ich bin nicht frech und brauche nicht auf die Straße zu fliegen, so lange ich noch gehen kann.“

Er staunte sie eine Weile groß an. „Gewiß, Fräulein Berg, können Sie gehen; heute schon, wenn Sie wollen.“

Sie schwies, in ihrem Innern krampte es sich zusammen, knirschend biß sie die Zähne aufeinander. Ach! wenn sie ihm doch den ganzen Kumpel vor die Füße werfen könnte!

Der Chef aber freute sich, als er sah, daß er sie an der verwundbarsten Stelle getroffen hatte. „Sie können sofort gehen — sofort, wenn Sie wollen!“

Seine Blicke lasteten wie Blei auf ihr. — Alles kam in ihr hoch, daß sie zu ersicken drohte.

„Dann — wenn es nicht anders ist — kann ich ja auch gehen.“

Sie quälte sich die Worte hervor.

„Gewiß! Können Sie, sofort!“

Auf der Straße dachte sie über das Vorgefallene nach. Ach, wie elend war ihr! Dieses verwünschte Schneetreiben! wollte sie denken, aber sie fluchte nicht. Hedwig Berg fluchte nicht, nicht einmal in Gedanken!

Das Schneetreiben hatte etwas nachgelassen. Weiß lagen alle Straßen, nur auf den Schienen wandelte der Schnee sich schnell in eine schmutzig braune Masse. Und Hedwig ging denselben Weg zurück, den sie vor Kurzem in so froher Stimmung gekommen war.

„Was mochte ihn nur am Morgen so... dreißig gemacht haben? Was mußte er von ihr denken, daß sie sich Alles hatte so ruhig gefallen lassen? — Ah, sie würden sich ja nicht wiedersehen — denn nur seinetwegen um halb Neun hier entlanggehen, das wollte sie nicht! nie! Es würde das ja aussehen, als ob sie ihm nachlief.“

Den auf ihrer Stube weinte sie sich erst ordentlich aus, und eine Stunde später wartete sie schon auf den täglich n „Arbeitsnachweis“. Dabei kam es ihr erst recht zum Bewußtsein, daß sie am Morgen doch etwas leichtsinnig gehandelt hatte. Wie viele arbeitslose Geschöpfe standen hier herum und froren. Fast Allen konnte man es deutlich vom Gesicht ablesen, daß sie arbeiten, ach, so gerne arbeiten wollten, wenn sich ihnen nur etwas geboten hätte.

Und nun gehörte sie zu ihnen, stand mitten unter ihnen, mitten unter Arbeitslosen mit sorgenvollen Gesichtern. Auch für sie würde nicht plötzlich eine Stelle frei sein, nirgends hatte man auf sie gewartet. Sie kam wieder und holte sich den Arbeitsnachweis, Tag für Tag.

Unter diesen ging „er“ alle Morgen denselben Weg durch die Potsdamer und Leipziger Straße. Es nützte nichts, daß er alle zehn Schritte stehen blieb und sich umsah, daß er tagtäglich eine halbe Stunde zu spät auf die Bank kam: er konnte das Fräulein nicht entdecken.

Hatte sie es etwa gar übel genommen, daß er etwas lustig gewesen war? Aber er hatte sie ja nicht beleidigen wollen.

Er haßte die Zerpuppen, die nicht arbeiten können und mögen. Das hatte er von der Mutter. Durch strammes Arbeiten hatte er sich bis zum Bankbeamten heraufgearbeitet. — Jetzt hatte er jährlich seine viertausend Mark Gehalt und mehrere Hundert Lantime; da konnte er schon freier aufatmen.

Aber außer der Arbeitslust hatte er noch eins von seiner Mutter: den Aberglauben. — Wenn sich auch sein klarer Verstand immer dagegen wehrte — es sah im Blut. So konnte er nicht verneinen, daß ihm einst eine Zigeunerin wahrgesagt hatte: das Mädchen, das er heirathen werde, werde ihm direct in die Arme laufen.

Darum war er an jenem Morgen im Schneetreiben so lustig geworden! Darum war er so dreist zu ihr gewesen! Und was war die Folge? Sie ging ihm aus dem Wege.

Endlich fragte er ein paar Verkäuferinnen aus demselben Geschäft, und schließlich bekam er die ganze Geschichte mit der Entlassung zu hören.

„Daran bin ich schuld!“

Das wälzte sich sofort schwer auf sein Gewissen.

„Ich habe sie aufgehalten und so den Grund zur Entlassung gegeben!“

Hatte schon der Aberglaube sie seinem Herzen nahe gebracht, so wuchs dies schwache Gefühl in's große und ernste Empfinden der Liebe, als er seine Schuld einfaß.

Und am nächsten Tage machte er sich frei und ging auf die Suche. Er wollte suchen und fragen, bis er sie irgendwo aufgefunden.

Hedwig hatte schon an manche Thür geklopft, aber nirgends war etwas für sie gewesen. Nad dabei suchte sie nicht mehr allein nach einem Posten als Verkäuferin. Nein, Alles wollte sie annehmen, nur nicht länger ohne Arbeit sein. Ihre Sparsamkeit hatte sie anreizen müssen, und wie lange würde es dauern, und sie stand ohne alle Mittel da.

Ihr Muth verslog mit jedem Tage mehr, und manchmal war es ihr, als müßte sie am Leben verzweifeln.

Der Bankbeamte lief zuerst direct ins Geschäft. Da erfuhr er denn nach vielen Fragen ihren vollen Namen und ihre Adresse. Schnell will er die nächsten Straßen durchlaufen, um nach der Stadtbahn zu gelangen. Beim Vorübergehen an ein m Uhrenladen blickt er noch eiligst nach der Uhr und will schnell vorbei, ohne auf die vielen Menschen, die mit dem Arbeitsnachweis in der Hand hier herumsehen, weiter zu achten.

Es fehlte nicht viel, und er hätte ein Mädchen umgerannt, das eifrigst den Nachweis studierend, sich vom Binde an den Rücken zerren und die Haare ins Gesicht schlagen ließ.

„Fräulein!“

Halbersticht vor Aufregung klang dies Wort an ihr Ohr, und in einer Stimme, daß sie erschrak. Aber sie wagte nicht, aufzusehen.

„Fräulein!“

Kan fühlte sie sich am Arm gezogen — — — aber sie las weiter.

„Fräulein Berg!“

Diesmal hatte er den Muth, ihr das Blatt vor der Nase wegzunehmen. Aber sie blickte nicht zu ihm auf. — Bitternd hatte sie die Blätter zu Boden geworfen. Der Klang seiner Stimme hatte sie ganz wehrlos gemacht. Daß er sie auch so sehen mußte, so freudlos, so getreten, so — so —

Thänen flogen ihr auf, entquollen den abgehärmten Augen und liefen langsam über die blaugefrorenen Wangen.

Als er das sah, wurde er ganz lössungslos.

„Hedwig!“ stammelte er und drückte sie an sich.

Sie aber ließ ihren Kopf aufweinand gegen seine Schulter fallen; ihr Körper erzitterte unter herzbrechendem Schluchzen. Er suchte sie zu trösten, drückte sie bald an sich, bald strich er ihr über den Rücken; und immer wieder nannte er ihren Namen:

„Hedwig! Hedwig!“

Er drückte seine Wange gegen die ihre und sagte, indem er tapfer mit den Thänen kämpfte:

„Hedwig, Du Liebe, Gute, was das Schneetreiben verschuldet hat, wollen wir wieder gut machen, ja!“

Und sie nahm seine Hand und wußte, daß sie nicht mehr einsam und verlassen war.

Auflösung der Aufgaben in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Zahlenräthfels.

- Hüffel**
- Eschstruth**
- Rugen**
- Tanne**
- Humbert**
- Othello**
- Violine**
- Elisabeth**
- Norwegen**

Rechthosen

Nützlich gelöst von: Nella Lamich, Erwin Jungnickel, Anna und Herbert Guse, Daniel Grawe und Woldegar Lefersohn, Alfred Ze. dr, M. Falkmann, R. Wagner, C. Wagner, Bertha Wille, M. Wille, Marie, Käthe und Emma Solube, dem Blasse vorker Streichorchster, Reinhold und Richard Krause, Johann Kramer, Festig musikalischem Trio, Eise und Carl Becker, Gustav Mats, R. Hohmann jr, R. Ma. irsch, Wilhelm, Eise und Olga Pajal, Verlagschule, Adolf Rodstein, Eise Wytzyke, Marie Hirschstein, Gustav und Otto Lange, sämtlich in Lody, Paul, Hedwig, Una, Digo, Irma und Ida Fuchs in Chejny, R. Feustle in Babianice, Cornette Zimmermann in Bo. icz, Stefara und Wladyslaw Cohn, in Zbanska - Mo. a.

Des Räthfels.

Die Rose.

Nützlich gelöst von: Nella Lamich, Erwin Jungnickel, Anna und Herbert Guse, D. Sermann, Daniel Grawe und Woldegar Lefersohn, Alfred Ze. dr, M. Falkmann, R. und C. Wagner, Bertha und M. Wille, Marie, Käthe und Emma Solube, Reinhold und Richard Krause, Johann Kramer, Festig musikalischem Trio, Eise und Carl Becker, Gustav Mats, R. Hohmann jr, R. Ma. irsch, Franz Weyton und Eduard Sauber, Eise Wytzyke, Marie Hirschstein, Gustav und Otto Lange, sämtlich in Lody.

Zahlenräthel.

Mittel eilt von Festig musikalischem Trio.

		20							
		19	23	13					
		22	4	7	4	20			
		8	12	6	4	17	19	4	
		9	13	19	4	20	21	8	12
		23	7	4	20	17	19	4	9
		20	9	6	1	8	20	5	22
		20	23	7	4	20	19	5	4
		19	1	4	23	5	23	20	12
		1	4	20	7	17	19	20	23
		7	8	20	6	4	22	9	6
		14	4	13	18	4	19	19	
		10	8	3	1	8			
		5	4	17					
		12							

1) Buchstabe. 2) Rara. 3) Komposit. 4) Oper. 5) Musikalischer Ausdruck für Zwischenraum. 6) Operett. 7) Komposit. 8) Oper. 9) Fünfzig Musikinstrumenten Handlung. 10) Ein halber Don. 11) Berühmter Violinmeister. 12) Musikpäd. 13) Komposit. 14) Lor. 15) Buchstabe. Die senkrechte und waagerechte Mittelreihe si d gleichlautend.

Quadraträthel.

(Mittelheit von Stefania und Wladyslaw Cohn aus Zbanska Mo. a.)

a a a a
u u i i
m m b e
d n l l

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer.

N. B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingelangt werden.

Nachruf.

Am vergangenen Freitag entschlief der Pfaffendorfer Feuerwehrr, Herr

EDUARD MÜLLER.

Der Dahingeshiedene gehörte anfänglich auch unserer "Freiwilligen Feuerwehr" an und hat sich derselbe durch seinen Pflichterfüllung stets ausgezeichnet und durch sein musterhaftes Betragen der höchsten Achtung und Werthschätzung aller seiner Kameraden und der Borgesekten erfreut. Sein Hinscheiden wird von seinen Kameraden der sämmtlichen Büge tief betrauert.

Das Commando der Lodger Freiwilligen Feuerwehr.



P. Jasionowski,

Petrikauer Straße Nr. 79

empfehl:

hochlegante Bijouterien und Uhren,
zu mäßigen Preisen.
übernimmt Reparaturen und Reparaturen.



Gegründet im Jahre 1891

Corsetfabrik

Gegründet im Jahre 1891

FRAU S. STIEGLITZ.

Aus Wien nach Besichtigung des k. k. Hof- und des russischen General Corsetts zu St. Petersburg, empfehle ich dem geehrten Publikum zur Befriedigung von Corsetts in neuer Färbung (Wasser, Wiener etc.) in alleinstehender und eleganter Ausführung.
Hochachtungsvoll Frau S. Stieglitz Wid. Jenastr. 35, Parfumerie, Front.



Beste Medicinalwa

Beste Medicinalwa



Franz Josef Bitterwasser
angenehm und sicher wirkendes Abführmittel, von medizinischen Autoritäten bei vielen Krankheits-erkrankungen seit 25 Jahren empfohlen. — Zu haben in allen Apotheken und Drogeriehandlungen.

Dr. Bremer's weltberühmte
Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf — Schlesien.
Chefarzt Geheimrath Peini, früher Brehmer's langjähriger Assistent.
Vorzüglichste Winterkuren.
Prospekte gratis durch die Verwaltung.

12-

"Ich bin von derselben Annahme ausgegangen," bemerkte Herr Roberts, "als ich mich an die Berliner Polizeidirection wandte."
"Um Nichts zu versäumen," sagte Herr Reichert, "will ich morgen früh für alle Fälle bei der hiesigen Postdirection einige Nachforschungen anstellen, ob es vielleicht möglich ist, etwas über den Aufgeber jenes jedenfalls eingeschriebenen Briefes an Mademoiselle Duval zu erfahren. Doch es ist wohl schon zu lange her, und Leute wie Herr Richard Fould pflegen ihre Namen auf der Rückseite der Briefe nicht zu verzeichnen, wie andere Geschäftsleute. Ich verspreche mir deshalb nicht viel Erfolg."
"Sie mögen Recht haben," gab Roberts zu, "umsomehr erwarte ich aber von Ihrer Geschäftlichkeit in Berlin, wohin Sie ja wohl morgen zurückkehren!" Reichert vernickelte sich zustimmend. "Ich werde im Hotel Central absteigen und hoffe, daß Sie mich dort recht bald aufsuchen werden."
"Sobald ich nur den geringsten Anhaltspunkt habe. Hier ist auch meine Privatadresse, Herr Roberts" — der Commissar überreichte dem jungen Manne seine Karte — "für den Fall, daß Sie meiner rasch bedürfen sollten."
"Schönen Dank, Mister Reichert, und nun wollen wir Sie Ihrer längst verdiente Nachtruhe nicht mehr länger entziehen."
Der Commissar verabschiedete sich und die beiden Männer, zwischen welchen die gemeinsame Ueberrahrt von Amerika herüber rasch eine Art Freundschaftsband geknüpft, blieben allein.

VII.
Cederström steckte sich eine neue Cigarre an und trank langsam und nachdenklich ein Glas Rheinwein aus.
Hören Sie, lieber Freund," begann er nun wieder in englischer Sprache, "das ist ja eine verurtheilte fatale Geschichte, die Sie da zu uns nach Europa herüber getrieben hat. Sie können da Ihrem Gelde möglicherweise Gott weiß wie lange nachlaufen — es gibt doch eine ganz erhebliche Anzahl von Städten in Deutschland, die groß genug sind, um auch dem geriebensten Säuner einen willkommenen Schlupfwinkel zu bieten.
Nein, Mister Cederström," gab Roberts lebhafter, als es sonst seine Art war, zur Antwort. "Ich glaube, daß ich diesmal auf der richtigen Fährte bin, daß Mister Reichert Recht hat und Fould oder Richardpain oder wie er sich jetzt nennen mag in Berlin, dieser Weltstadt, in welcher so viele Existenzen aufstauen und verschwinden, ruhig seinen Raub verzeihet. Der Mann hatte immer den Ehrgeiz, eine Rolle zu spielen, verfügte über seine Manieren, einschmeichelnde Formen und eine elegante Gestalt — ich bin fest überzeugt, er hat sich in Berlin eine Stellung in der Gesellschaft erworben und lebt dort auf großem Fuße, so lange es eben geht. Achtzigtausend Dollars sind schon immerhin ein ganz nettes Sümmchen."
"Ja, ja," warf Cederström ein, "damit läßt sich schon auftreten, wenn man die röhrlige Unversorgenheit besitzt."
"Und die hat er, die hat er im vollkommensten Maße. Mein Vater hätte ihn damals in London trotz seiner umfassenden Geschäftskenntnisse wohl kaum engagirt, wenn ihm nicht die enorme Sicherheit seines Auftretens und die Gewandtheit seines Benehmens imponirt hätten. Doch lassen wir diese Angelegenheit jetzt, Mister Cederström. Sie sprachen vorhin von einer Bitte — darf ich nun hören, womit ich Ihnen dienen kann?"
Cederström legte die Cigarre weg und rädelte ein wenig näher an den Amerikaner heran.
"Ich danke Ihnen, Mister Roberts, daß Sie von selbst darauf zurückkommen," sagte er. "Habe ich vorhin noch gezeugt, Sie, einen mir bis vor kurzem noch ganz Fremden, mit meinen Angelegenheiten zu belästigen, so thue ich dies nun leichten Herzens. Wer weiß, ob meine Bitte, deren Erfüllung Sie sofort mit der Berliner Geschäftswelt in Verbindung setzen würde, hierdurch nicht Ihren eigenen Angelegenheiten nützlich werden, Sie möglicherweise auf eine Spur leiten kann. Ich erzählte Ihnen bereits, wie Sie sich erinnern werden, daß ich vor sieben Jahren Berlin heimlich verließ." — Roberts nickte bejahend — "und weder meinen beiden Töchtern, noch meinem Schwiegerjohn seither ein Lebenszeichen gab. Ich habe keine Ahnung, wie sie alle von mir denken mögen; wer weiß, wie unliebsam erschrocken sie bei meinem plötzlichen Anblick zurückweichen würden, welche schmerzliche und peinliche Erfahrungen mir bevorstünden. Aber nicht diese Sorge ist es, sondern die Rücksicht auf meine Töchter allein, welche mir dringend gebietet, sie auf meine Rückkunft erst vorzubereiten."
"Woll ich vernehre," warf Roberts ein, "und dieses Geschäft soll ich nun übernehmen, ist's nicht so, Mister Cederström?"

"Ja, Mister Roberts," sagte der alte Herr tief ausathmend, "wie von einer drückenden Last befreit, dies ist der Freundschaftsdienst, um den ich Sie bitten wollte."
"Und ich bin mit Vergnügen bereit, denselben zu erfüllen," stimmte Roberts zu, "aber wie soll ich mich dort einfinden, unter welchem Vorwande Ihre Familie aufsuchen?"
"Alles Dies habe ich schon bedacht, Mister Roberts. Ich fürchte, die Vermögens- und Geschäftsverhältnisse meines Schwiegerjohns sind nicht die besten, und der Gedanke, daß die mehrfachen, von mir nicht zurückgezahlten Darlehen mit dazu beigetragen, bedrückt mich tief." Cederström zog ein Zeitungsblatt aus der Brusttasche seines Rockes und hielt es, eine Stelle mit dem Finger bezeichnend, seinem Nachbar hin. "Sehen Sie hier diese Annonce. Sie besagt, daß mein Schwiegerjohn Walz seine chemische Fabrik in Charlottenburg je eher, je lieber verkaufen will — das thut doch in dieser fast unklug dringlichen Weise kein wohlthätiger Geschäftsmann, sondern nur Einer, dem das Messer schon an der Kehle sitzt. Was denken Sie davon?"
"Allerdings," meinte Roberts, nachdem er die Anzeige gelesen und das Blatt wieder zurückgegeben, "das erscheint auch mir unklug und befremdlich. Was gedenken Sie nun zu thun, Mister Cederström?"
"Ich will die Fabrik kaufen und Sie sollen mir Ihre hülfreiche Hand dabei leihen, Mister Roberts. Hören Sie den Plan, welchen ich mir für Sie ausgedacht habe: Sie suchen Walz in Berlin auf und geben sich als Vertrauensmann eines abwesenden Käufers zu erkennen. Ihren Namen können Sie natürlich ruhig nennen, da er Walz ja vollständig unbekannt ist. Sie sehen sich die Fabrik auch wirklich eingehend an; mein Schwiegerjohn, der ein durchaus ehrlicher und redlicher Mann ist, wie Sie schon aus der so unvorsichtig stillstirnten Annonce erkennen können, wird Ihnen, sobald Sie als Bevollmächtigter eines ernstlichen Käufers auftreten, gewiß über alle Verhältnisse reinen Wein einschenken. Dann machen Sie das Maß Ihrer Güte voll und berichten mir in einem ausführlichen Schreiben, wie Sie Alles gefunden haben — vor Allem natürlich, was meine lieben, guten Kinder — hier übermante Cederström die Nahrung; er konnte nicht weiter sprechen und fuhr sich rasch mit der Hand über die nach gewordenen Augen, um seine tiefe innere Bewegung zu verbergen. Der junge Amerikaner that, als bemerke er Nichts davon, und blies aus seiner Havana ein blaues Wölkchen um das andere in die Luft, denselben scheinbar aufmerksam nachblickend.
"Mein Schwiegerjohn," fuhr Cederström nach einer kurzen Pause fort, "wird Sie gewiß in seine Familie einführen, und da findet sich wohl auch die passende Gelegenheit, z. B. wenn von der schwedischen Abkunft meiner Töchter die Rede ist, einer Begegnung mit mir drüben in Ihrer Heimath zu gedenken."
"Ihr Plan, Mister Cederström," sagte jetzt Harry Roberts, "scheint mir ganz vernünftig und leicht ausführbar, und ich vertraue mich wohl, die mir zuge dachte Rolle zu übernehmen. Nur eine Frage noch —"
"Tausend Dank, Mr. Roberts," rief Cederström erfreut aus und streckte seinem jungen Gefährten in auswallender Dankbarkeit die Rechte hin, die dieser in seiner kühlen Weise flüchtig berührte. "Sie erweisen mir da den größten Dienst, den mir noch je ein Mensch geleistet. Was wollen Sie noch wissen?"
"Ist es wirklich Ihre ernste Absicht, die Fabrik Ihres Schwiegerjohns käuflich an sich zu bringen, oder soll dies nur ein Vorwand sein?"
"Nein, ich will in allem Ernste in oder bei Berlin ein ähnliches Stablisement errichten, wie dasjenige, womit ich drüben mein Vermögen erworben habe. Ich habe in Ihrer Heimath gelernt, zu arbeiten, und fühle mich noch zu kräftig und rüstig, um meine Hände müßig in den Schooß zu legen. Es kann sich nur darum handeln, ob ich allein eine Fabrik übernehme oder ob ich mit meinem Schwiegerjohn, der ja ebenfalls in chemischen Producten arbeitet, in Compagnie trete."
"Brav, Mister Cederström, das heiße ich wohlgesprochen," stimmte Roberts zu und reichte ihm nun seinerseits die Rechte hinüber, welche Cederström kräftig drückte. "Es hätte mir widerstrebt, in dem vielleicht von schweren Sorgen heimge suchten Manne Hoffnungen zu erwecken, die sich dann eventuell nicht realisirt hätten. Mir ist jede Halbheit und jede schiefe, unklare Stellung verhaßt, und zum Schauspieler bin ich rein verdohten."
(Fortsetzung folgt.)

Circus Devigné.

Ecke der Zawadzka- und Pansta-Strasse.
Der Circus wird gut geheizt.



Sonntag, den 8. Februar 1903

Große Vorstellungen 2

Nachmittags 3 und Abends 8 1/2 Uhr.

Nachmittags-Vorstellung wird speziell für Kinder und Schüler arrangiert und Programm derselben aus Nummern, welche die Jugend interessieren, bestehend. Der Nachmittags-Vorstellung kann jeder erwachsene Circusbesucher auf sein Recht auf jeden Platz mit Ausnahme der Logen ein Kind im Alter bis 10 Jahren, zwei Kinder auf ein separates Billet unentgeltlich einführen. Logen zur Nachmittags-Vorstellung zu 4 Rubel. 50 Kop.

Der Nachmittags-Vorstellung: „Ludwig des XIV. Zergerant“, Kom. Pantomime.

Abends 8 1/2 Uhr Große Vorstellung

mit der Beihülfe sämtlicher Artisten und des Corps de ballet. Die Vorstellung besteht aus 3 Abteilungen der interessantesten Nummern des Circus-Repertoires.

Heute 4 französische

Ringkämpfe

zwischen dem ungarischen Champion, Herrn Sandorfy und dem schwedischen Champion, Herrn Oskar; 2) zwischen dem amerikanischen Champion, Herrn Alts und dem schlesischen Ringkämpfer, Herrn Dtinger; 3) zwischen dem Berliner Champion, Herrn Ritsche und dem italienischen Ringkämpfer Herrn Renardo; 4) zwischen dem schlesischen Champion, Herrn Kühnasson und dem Krakauer Athleten, Herrn Absyto.

Der Ringkampf beginnt gegen 10 1/2 Uhr.

Zum 2. Male:

Gala-Aufstreten

von 14 der berühmtesten europäischen Ringkämpfer.



Heute und Täglich: Vorstellungen

mit neuem reichhaltigem Programm.
Die grosse erstklassige

MENAGERIE,

Schottländischer Circus und Affen-Theater W. Salomon,

Ecke Neue-Ziegel- und Lipowa-Strasse, ist täglich von 10 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.
Nie gesehene Novität! Zum ersten Male in Lodz!

Ringkämpfe mit Löwen

ausgeführt vom kühnen Dompteur Herrn M. Trusskow. Auftreten des Affendresseurs Herrn William mit dressirten Affen, um 6 und 8 1/2 Uhr Abends. Auftreten des weltberühmten Athleten und Ringkämpfers Herrn Woins. Auftreten des berühmten Dressseurs Herrn W. Salomon mit dressirten Hunden, Elephanten und Ponys sowie Auftreten sämtlicher Artisten mit neuem Repertoire.

Täglich präcise 8 Uhr Abends Fütterung der Thiere. Anfang der Vorstellungen um 3 Uhr Nachm. und 6 und 8 1/2 Uhr Abends. An Sonn- und Feiertagen um 2, 4, 6, und 8 1/2 Uhr Abends.
Hochachtungsvoll
W. Salomon.

Neuheiten!

Zur Saison

empfiehlt dem geehrten Publikum

N. B. MIRTENBAUM,

Petrikauer-Strasse Nr. 33

Wasserdichte Herren-Stoff-Mäntel, echt englische in neuesten Façons.
Rein-Gummi-Mäntel für Kutscher und Wächter.

Sämtliche Schuhwaaren der St. PETERSBURGER Schuhwaaren-Fabrik, !! hygienisch, leicht, elegant und stark !!

Strand-Schuhe aus wasserdichter Leinwand und Leder für Damen, Herren und Kinder.

Handschuhe, Glasé, echt schwedische und Moosé für Damen, Herren und Kinder.

Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern.
Wachstuch-Fabrikate in Teppichen, Läufern und Tischdecken.
Plüsch-Teppiche und Läufer, auch in Wolle. (73)

Gebogene Möbel „Wojciechow“.
NB. Die englischen Stoffmäntel werden auch nach Maass angefertigt.



BELENENHOF.

Sonntag, den 8 Februar. 1903.

Caffee-Concert

Anfang 4 Uhr.

Entree 20 und 10 Kop.



Lodzer Gesang-Berein.

(Männer-Gesangs-Berein.)

1. (14.) März 1903: im Vereinslokale.

Generalversammlung

Anfang 9 Uhr.

Tagesordnung:

- 1. Jahresbericht.
- 2. Vorstandswahl.
- 3. Localfrage.

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 1. März einzureichen.

Der Vorstand.



Gesellschaft Brocard & Co.

Erfinder des

Blamen Eau de Cologne

in verschiedenen Wohlgerüchen.

10-6

Die Zündholz-Fabrik

— von —

Gehlig & Huch

in Czestochau

liefert

die besten und billigsten Streichhölzer.

Kanalisations-Artikel

in größter Auswahl ständig auf Lager.

ARTHUR KLEINMANN

Vertreter erster amerik., engl. u. inländ. Fabriken.

Permanente große Musterausstellung.

Specialität: Compl. Wannen-, Waschtisch- und Closett-Einrichtungen.

Kataloge und Kostenanschläge auf Wunsch. 100-28

Warschau, Bogoda-Strasse Nr. 8.

Telephon Nr. 1385.



WINTERGARTEN

Petrikauer-Strasse 151

Sonabend den 31. Januar und folgende Tage Auftreten der neu engagierten

Humoristen

sowie des russischen Komikers

A. J. Arambrow.

Entree frei.

Der Saal wird zu verschiedenen Vergnügungen vergeben.



Gründlichen Unterricht in der

26

Doppelten

Buchführung

ertheilt:

J. MANTINBAND

diplom. Lehrer der Buchführung,

Biegel-Str. Nr. 61, Wohnung 37 empfängt täglich von 1-2 Uhr Nachmittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends.

Umzüge Verpackung und Aufbewahrungen

von Möbel, wie Expedirung per Bahn mit verdeckten und offenen Federrollwagen, unter persönlicher Aufsicht übernimmt

M. Lentz,
Widzewska-Str. 77.



GUSTAV ANWEILER,

Nowot-Str. Nr. 1,

empfiehlt

- Handnähmaschinen Kettenstich Rbl. 10
- Familien-Handnähmaschine " 26
- Beste Familien-Fußmaschine " 40
- Ringstitchen-Nähmaschine " 55
- Ringstitchen „Adler“ Schnellnäher " 60
- Beste Familien-Nähmaschine mit Hand- und Fußbetrieb " 45
- Schuhmacher Säulen-Nähmaschine " 60
- Kindernähmaschinen von Rbl. 2.— an.

Feinstes Del für Nähmaschinen und Fahrräder 15. Kop.



Für die Güte und Dauerhaftigkeit der Nähmaschinen wird garantiert. (51)

Wir suchen für unser Comtoir einen

Lehrling

mit guter Schulbildung, russ. poln. deutsch, nur solche können sich melden. Offerten abzugeben von 5-6 Nachmittag. A. TAHN & Co. Prs-jazd Nr. 32. Comptoir.

Ein perfecter

Buchhalter

mit 20-jähriger practischer Routine, ertheilt in kürzester Zeit in und aus dem Hause gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung ital. sowie ameril. Methode, Correspondence, kaufm. Rechnen, wie sämtl. Comptoirarbeiten gegen bescheidenes nachträgl. Honorar. Für besten Erfolg leistet jede Garantie.

Als Specialität übernehme unter strengster Discretion das Anfertigen complicirtester Bilanzen, Abschlüsse, Einführung der Bücher nach den neuesten practischsten Methoden, sowie stundenweise Führung derselben zu jeder gewünschten Tageszeit unter mäßigen Bedingungen. 38
Näheres Biegelstraße Nr. 55, W. 19.

